MEINE WERKSTATT & ICH

DAS MAGAZIN DER CARITAS-WERKSTATT ST. JOHANNESBERG ORANIENBURG

02.2010
DEZEMBER
www.caritas-werkstatt.de

JETZT KOMMT FARBE INS SPIEL › 08

WAS MACHT DER FACHAUSSCHUSS?

Der Sozialarbeiter Daniel Vogt erklärt die Aufgaben und Funktionen dieses Gremiums. › 20

VERMITTELN STATT ERMITTELN

In der Caritas-Werkstatt gibt es jetzt eine Fachkraft für berufliche Integration. › 12

VON KASACHSTAN NACH ORANIENBURG

Harald Hohberg im Interview. › 14

EIN BEWEGTES JAHR

EDITORIAL

Das Jahr 2010 war ein bewegtes Jahr, auch für die Caritas-Werkstatt. Die Ereignisse waren weit zahlreicher als sie sich hier in Kürze darstellen lassen.

Vor einem Jahr haben wir gemeinsam im Gewerbepark Nord die Einweihung unseres neuen Standortes am Heidering und der dortigen Kantine gefeiert. Mittlerweile ist unsere Werkstatt dort in jeder Hinsicht etabliert. Da wir in diesem Jahr nicht nur die Kräfte dort vor Ort sondern aus der gesamten Werkstatt darauf konzentriert haben, können wir alle gemeinsam stolz auf das Gelingen dieses Vorhabens sein.

An vielen Stellen haben wir den technologischen Standard der Werkstatt weiterentwickeln können, etwa bei der Einführung des Siebdrucks in den Aufträgen für die Fa. Orafol.

Natürlich haben die konjunkturellen Einflüsse vor den Toren der Werkstatt nicht haltgemacht. Einzelne Arbeitsfelder mussten verändert oder abgelöst werden und haben den Beteiligten Beweglichkeit abverlangt.

Für alle Arbeitsbereiche der Werkstatt gibt es nunmehr aber gute Perspektiven. Viele neuartige Aufträge sind hinzugekommen, die Bildbearbeitung für den Katalog der Fa. M. Friesen, Stempel- und Gravurarbeiten oder die Bohrervorfertigung für den Hersteller von Präzisionswerkzeugen G-Elit.

Auch im konzeptionellen Sinne hat sich einiges bewegt. Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter absolvieren nunmehr die Ausbildung als geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung. Mit den Modulen zur beruflichen Qualifizierung haben wir Befähigungsnachweise für Beschäftigte an einzelnen wichtigen Schlüsselarbeitsplätzen entwickelt. Der neue Arbeitsbereich B. Plus stellt ein Angebot für Beschäftigte sicher, die ein besonderes Maß an Betreuung und Bildung benötigen.

Die grundsätzliche Durchlässigkeit zwischen dem Förderbereich und dem Berufsbildungs- und Arbeitsbereich ist mittlerweile eine Selbstverständlichkeit.

Und ganz und gar nicht nebenbei haben wir auch in diesem Jahr wieder 40 Beschäftigte neu in die Werkstatt aufgenommen.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Mitarbeit, Ihre Unterstützung, Ihr Vertrauen, Ihre offenen Worte und Ihre Sympathie. Ihnen und Ihren Familien wünsche ich eine gesegnete Adventszeit.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr Christoph Lau, Werkstattleiter.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Caritas-Werkstatt St. Johannesberg
Berliner Str. 93, 16515 Oranienburg
Fon 033 01.52 39-0
Fax 033 01.52 39-11
www.caritas-werkstatt.de
E-Mail: info@caritas-werkstatt.de

Werkstattleitung: Christoph Lau

Redaktionsleitung: Veronika Kathöfer

Redaktion: Björn Damaschke, Guido Franke, Thomas Meichsner, Marco Rasch, Mara Raschke, Martin Rathenow, Jan Rippler, Steffen Rudolph, Katrin Riebow, Katharina Riedel, Janett Schulze, Sandra Schulz, Dagmar Schaumann, Christian Schwarz, Karlo von Spiczack Brzezinski, Katrin Töpel, Ilona Wiegand

Wir bedanken uns bei allen, die an der Zeitung mitgewirkt und uns unterstützt haben, insbesondere: Eveline Berg, Clemens Bergmann, Carsten Beyer, Dietlind Beyer, Bettina Dahlke, Jens Dargel, Peter Flöter, Florian Finner, Angela Geißler, Daniel Gericke, Sylvia Gojdar, Ines Haßfeld, Heiko Heinecke, Harald Hohberg, Hans Hoppe, Franklin Liedtke, Jessica Ott, André Kerkow, Christoph Lau, Mirco Mettig, Tobias Ottlewski, Enrico Pade, Steven Pastor, Jens Priwitzer, Felix Schmidt, Rainer Schulz, Nadine Schubert, Ferdinand Simon, Reinhard Sprang, Marcel Teichmann, Daniel Vogt, Holger Zädow

Die Redaktion behält sich die Änderung und Kürzung von Artikeln vor.

Alle Rechte vorbehalten. Veröffentlichung und digitale bzw. analoge Weiterverarbeitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung nicht gestattet.

Kontakt:
werkstattzeitung@caritas-werkstatt.de
Briefkasten in der Hauptwerkstatt

Titel, Satz & Layout:
Caritas-Werkstatt & Chickenonspeed Oranienburg
Druck: LaserLine Berlin
Schrift: Helvetica
Papier: RecyStar Polar, 150g/m²

In Berlin-Brandenburg auf 100% Altpapier gedruckt und mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet.

FSC www.fsc.org RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C002642

AM ANFANG
Ein bewegtes Jahr 02
MPRESSUM 02
PINNWAND
Neue Mitarbeiter & Beschäftigte in der Werkstatt 04
WERKSTATTJUBILÄEN 06
MEIN ARBEITSPLATZ
Gutes Essen in der Cantina 06
Ein attraktiver Standort 07
Jetzt kommt Farbe ins Spiel 08
Die Autoschrauber | Grün ja grün 10
Verstärkung in der Caritas-Werkstatt 11
Vermitteln statt ermitteln 12
Die Arbeit der Caritas-Werkstatt im Bild 13
Von Kasachstan nach Oranienburg 14
Eine Brücke bauen 15
Unsere Honigernte im Heidering | Die Entdeckung einer neuen Leidenschaft 16
Den Menschen in den Mittelpunkt stellen 17
Arbeitserleichterung durch Kreativität | Eine Reise durch die Caritas-Werkstatt 18
Organisieren, verwalten, planen | Von DHL zu Friesen 19
Was macht eigentlich der Fachausschuss? 20
Hör mal wer da hämmert | Neu im Dienst 21
Wieder zu verwerten 22
Auf dem Prüfstand | Kompetent kommunizieren 23
AKTUELLES AUS DER WERKSTATT
Jubiläum mit Herz 24
Der Tanz der alten Weide | Ausflug in die Urzeit 26
Therme, Werkstatthits und Trockenfrüchte 27
Ab in den Norden | Fahrbereite Radfahrer 28
Sonnenschein beim Sommerfest 29
Mit dem Kahn unterwegs | Einfach mal öfter Danke sage 30
Auf der Schippelschute | Über die Kirchturmspitze hinaus 31
Beim Jahresabschluss durchblicken | Ein eingelöstes Versprechen 32
Jeder Gast war willkommen 33
BLICK ÜBER DEN TELLERRAND
Ökologisch sauberes Abwasser! 34
Täglich Urlaub und riesen Möglichkeiten 35
Auf ein Wort mit Daniela Söhner 36
Ein Schlüssel der immer passt 37
SPORT
Rauer Wind vor dem Tor | Pokalangeln 38
Hey, wir woll‘n die Eisbären sehn! | Im Takt zum Erfolg 39
HOMESTORY
Ein Schritt in die Selbstständigkeit | Big Fish 40
Eine zweite Chance für Knoppers und Snickers 41
Umzug in ein neues Zuhause | Familienglück 42
KULINARISCHES
Rosmarin | Rosmarinkartoffeln 43
Rosmarinbrot | Apfel-Rosmarin-Gratin 44
SPIEL UND SPASS
Auflösung Bildwerrätsel | Werkstatträtsel | Witze 45
ZUM SCHLUSS
Das macht mein Leben schön ... 46
Gedichte 47

WIR BEGRÜSSEN UNSERE NEUEN MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER ...

01.07.2010
MARIAN BLÜTHGEN
Gruppenleiter
Demontage

01.09.2010
KATHARINA RIEDEL
Fachkraft für berufliche
Integration

01.09.2010
PHILIPP FOCKING
Gruppenleiter
Garten &
Landschaftspflege

01.09.2010
RENÉ SCHEIL
Gruppenleiter
Metallverarbeitung

01.09.2010
JONAS GÖBEL
Zivildienstleistender
Förderbereich

01.11.2010
MICHAEL ZIESCHANG
Freiwilliges Soziales Jahr

01.11.2010
MELANIE WENDE
Freiwilliges Soziales Jahr

... SOWIE BESCHÄFTIGTE

01.09.2010
ALEXANDER BECKER
B. PLUS

01.09.2010
RONNY GENTZMANN
Demontage

01.09.2010
MARIA GERSDORF
B. PLUS

01.09.2010
CHRISTOPH GÜNTERBERG
Berufsbildung

01.09.2010
JANICE HRDINA
Förderbereich

01.09.2010
PATRICK KOPPERSCHMIDT
Berufsbildung

01.09.2010
CHRISTOPHER KRAUTWALD
Förderbereich

01.09.2010
IBRAHIM-SORI YANSANE
Berufsbildung

01.09.2010
ANN-KATRIN LESSE
Förderbereich

01.09.2010
MARCEL LIESACK
Faktor C

01.09.2010
ALEXANDRA MASCHE
Berufsbildung

01.09.2010
JESSICA OTT
Berufsbildung

01.09.2010
ROBERT PIELER
Förderbereich

01.09.2010
ANNETTE SCHONERT
Faktor C

01.09.2010
NADINE SCHUBERT
Berufsbildung

08.11.2010
JULIA GLANZER
Werbemittelfertigung

08.11.2010
JÜRGEN BORKAMM
Faktor C

WIR GRATULIEREN

5

5-JÄHRIGE WERKSJUBILÄEN

01.09.2005
SEBASTIAN KRUSE
B. PLUS

01.12.2005
DIETER DIENER
Faktor C

10

10-JÄHRIGE WERKSJUBILÄEN

01.09.2000
DANNY MAASS
Förderbereich

01.09.2000
DIRK SPANGENBERG
Förderbereich

04.12.2000
DETLEF PÄTZOLD
Demontage

GUTES ESSEN IN DER CANTINA

DIE KANTINE AM HEIDERING HAT SICH ZU EINEM TREFFPUNKT IM GEWERBEPARK NORD ENTWICKELT.

Seit gut einem Jahr gibt es die Kantine am Heidering, die sowohl Beschäftigte und Mitarbeiter der Caritas-Werkstatt als auch Kunden von außerhalb mit Kaffee, frischen Brötchen, Kuchen oder einer warmen Mahlzeit versorgt.

Nun war es an der Zeit, sie auch in der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Daher erhielt die Kantine im August einen neuen Namen und ein eigenes Logo: „Cantina – Gutes Essen“. Und der Name ist natürlich Programm.

Demnächst wird auch der Ford Transit der Werkstatt im Design der Cantina über die Oranienburger Straßen rollen. Zwei Pylonen auf dem Gelände im Heidering werden den Weg zeigen. Und um das Angebot der Cantina bekannter zu machen, gibt es seit September einen monatlichen Flyer mit dem jeweiligen Speiseplan. Dieser liegt nicht nur zum Mitnehmen aus, sondern wird auch im Gewerbegebiet Nord und den umliegenden Wohngebieten verteilt.

Ein erstes Fazit macht deutlich: Die Werbung lohnt sich. Seitdem das Angebot der Cantina verstärkt beworben wird, nehmen immer mehr Kunden das Essensangebot wahr. Und was wünschen wir uns mehr als die Zufriedenheit aller Gäste?

Veronika Kathöfer

EIN ATTRAKTIVER STANDORT

ANDRÉ KERKOW BERICHTET ÜBER DIE ENTWICKLUNG DER AUSSENSTELLE AM HEIDERING IN DEN LETZTEN ZWÖLF MONATEN UND ÜBER DIE PLÄNE FÜR DAS KOMMENDE JAHR.

Es ist wirklich schon ein Jahr her, dass wir den Heidering feierlich eingeweiht haben. Und vieles hat sich auch danach noch im Kleinen und im Großen verändert. Beispielsweise hat unsere Kantine nicht nur einen neuen Namen erhalten, sondern auch eine neue Terrasse. Mit den großen Schirmen und den gemütlichen Plätzen lud sie an Sonnentagen zum Verweilen ein.

Der gesamte Außenbereich hat im letzten Jahr an Attraktivität gewonnen. Nur ein paar Beispiele: Es wurden neue Lampen aufgestellt, die Garagen ausgebaut und am Haupteingang Automatiktüren eingebaut. Das Dach wurde mit schwarzen Ziegeln neu gedeckt und der Balkon saniert. Die Demontage erhielt ein neues Schnelllauftor, das Lager im ersten Obergeschoss kann nun mehr Last tragen. Weitere Umkleideräume wurden in der ersten Etage errichtet. Im nächsten Jahr soll ein Raucherpavillon aufgestellt und der Bienenstand erweitert werden. Wir planen zudem eine separate Sitzfläche im Vorderbereich des Gartens, der im Übrigen noch intensiver bewirtschaftet werden soll.

Ein Standortvorteil der Außenstelle ist die räumliche Nähe zur Firma Friesen. Dies hat neben der vereinfachten Logistik zu einer erhöhten Nachfrage von Arbeiten und Außenarbeitsplätzen in der Demontage geführt. Auch Faktor C hat davon profitiert. So werden dort nun Kartonagen für den Versand von Lichtmaschinen und Anlassern aufgerichtet. Die Maschinenteile werden von Beschäftigten fotografiert und in der Werbegrafik durch Bildbearbeitung für die Veröffentlichung im Katalog der Firma aufbereitet.

Inzwischen arbeiten 50 Beschäftigte und 5 Gruppenleiter in der Demontage. Zusätzlich übernehmen wir hier die Sortierarbeiten von Aktionsware bei der Firma Lidl in Kremmen. Seit September nehmen wir für den Getränkehersteller Vivaris in Grüneberg eine Flaschenvorsortierung vor. Dort sind im Augenblick sieben bis acht Beschäftigte und ein Gruppenleiter tätig. Unser Ziel ist es, im Januar mit einer Gruppenstärke von zwölf Personen dort zu arbeiten.

Im Faktor C wurde das Siebdruckverfahren eingeführt. Dabei handelt es sich um ein neues Verfahren, das den alten Thermotransferdruck in der Hauptwerkstatt entlasten und eines Tages einmal ganz ersetzen soll. Nach kleinen Anlaufschwierigkeiten in der Technik läuft die Arbeit jetzt dauerhaft. Weiterhin arbeiten wir intensiv an weiteren neuen Aufgabenfeldern für die Beschäftigten. Dies wird einer der Arbeitsschwerpunkte der Produktionsleitung und der Arbeitsvorbereitung im neuen Jahr sein. Auf der Werkstättenmesse im März 2011 in Nürnberg werden wir wieder die Laserarbeiten der Werbetechnik präsentieren. Unser vorrangiges Ziel ist es, für unsere Werkstatt zu werben, Kontakte zu knüpfen und mit potentiellen Auftraggebern zu verhandeln.

Alle Arbeiten im Heidering im letzten Jahr wurden erst durch die tatkräftige Hilfe der Beschäftigten und Mitarbeiter möglich. Vielen Dank an alle, die sich an dem Erfolg des Heiderings beteiligt haben und es noch weiter tun!

André Kerkow

JETZT KOMMT FARBE INS SPIEL

NACH ZWÖLF JAHREN WURDE ES ZEIT FÜR EINE RENOVIERUNG IN DER HAUPTWERKSTATT.

Die Vorbereitungen für den „Tag der offenen Tür“ am ersten Adventswochenende begannen diesmal schon im Spätsommer. In dieser Zeit wurde eine grundlegende Renovierung im Hauptflur der Werkstatt geplant und durchgeführt.

Genau zwei Jahre vorher, ebenfalls zum „Tag der offenen Tür“, war das neue Erscheinungsbild der Werkstatt in einer Imagebroschüre vorgestellt worden; das Farbkonzept mit den Piktogrammen der einzelnen Bereiche und dem Leitsatz der Werkstatt „Alles, außer gewöhnlich“. Das markante Design wurde gemeinsam mit der Oranienburger Agentur „Chickenonspeed“ entwickelt.

Dieses Farbkonzept ist Grundlage für die Gestaltungsidee der Werkstatt. Die Piktogrammwolke soll die Verschiedenartigkeit und Besonderheit der unterschiedlichen Bereiche verdeutlichen – aber auch die Zugehörigkeit zu einem Ganzen. Diese Symbolik findet sich nun variantenreich an vielen Stellen der Werkstatt. Die Türen zu den einzelnen Bereichen sind in den typischen Abteilungsfarben und mit dem dazugehörigen Logo gekennzeichnet.

Am Ende ist es viel mehr als eine Renovierung geworden, eine wirkliche Produktschau der Werkstatt. Die Buchstaben für den Mottosatz „Alles, außer gewöhnlich“ wurden am Laserautomat im Heidering geschnitten, die Schablonen für die Wandbemalung entstanden bei Faktor C, die Folien für die Türpiktogramme stammen aus der Werbemittelfertigung.

Die Haustechnik mit einigen Beschäftigten und zuletzt auch Kollegen anderer Abteilungen sorgten in vielen Tag- und einzelnen Nachtschichten dafür, dass der Anstrich Ende November pünktlich fertig wurde.

Christoph Lau

Die drei Hauptakteure:
Thomas Krentz, Florian Finner
Michael Kibellis (v.r.).

DIE AUTOSCHRAUBER

EINE GRUPPE AUS DEM BERUFSBILDUNGSBEREICH MACHTE EINEN ALTEN BMW WIEDER FLOTT.

Wir waren mit dem Grundkurs Metall im Sommer vier Wochen bei Herrn Tiesler. Herr Tiesler hat viele alte Fahrzeuge. Wir haben an einem BMW 326/50 aus dem Jahr 1936 gearbeitet.

Wir waren in zwei Teams aufgeteilt. Einmal ein „Team Auto“ und ein „Team Motor“. Wir haben folgende Arbeiten verrichtet: Die Fensterscheiben und den Kabelbaum demontiert und die Radkästen innen und außen gesäubert. Dann haben wir das Auto von der Hebebühne auf die untergelegten Reifen gekippt, um den Unterboden von Rost und Dreck zu befreien und komplett schwarz zu streichen.

Das „Team Motor“ hat folgendes gemacht: Die Motoren gesäubert und aufgerüstet. Wir haben dann ein paar Teile geschliffen, wie z.B. einen Zahnkranz, eine Schwungscheibe, eine Achse und ein paar Keilriemenscheiben. Dann haben wir die ganzen Teile für den Motor und die Motoren selber gestrichen und die Teile an den Motoren befestigt. Zwischendurch kam auch die Presse und hat ein paar Fragen zu dem BMW 326/50 und zu den Motoren gestellt. Dann haben wir noch die Achsen an die Motoren angebracht.

Im Anschluss haben wir ein Abschlussgrillen gemacht und uns bei Herrn Tiesler recht herzlich bedankt. Die Projektarbeit hat uns sehr viel Spaß gemacht.

Felix Schmidt

GRÜN JA GRÜN

DIE WERTSTOFFTRENNUNG VON FLASCHEN.

Seit Anfang Oktober arbeitet eine Arbeitsgruppe aus dem Heidering bei der Firma Vivaris in Grüneberg. Bei dem mittelständischen Getränkeunternehmen, das 190 Angestellte hat, werden im Jahr 168 Millionen Flaschen mit verschiedenen Erfrischungsgetränken abgefüllt, wie z. B. Pepsi Cola oder regionales Mineralwasser.

Die Arbeit der Beschäftigten findet auf dem Gelände der Firma in einem eigens dafür errichteten Zelt statt. Im Einzelnen besteht die Aufgabe darin, grüne und weiße Flaschen in die dazugehörigen Kisten zu sortieren. Dabei ist darauf zu achten, dass die weißen Flaschen in die braunen Kisten und die grünen Flaschen in die grünen Kisten gehören. Diese Kisten werden dann je nach Farbe auf Europaletten gestapelt. Weiterhin werden so genannte Fremdflaschen von anderen Herstellern oder aus anderem Material wie z.B. Kunststoff gesondert gesammelt.

Die Beschäftigten treffen sich morgens in der Zweigwerkstatt am Heidering und fahren dann mit dem Regionalzug nach Grüneberg. Es ist nur ein kurzer Weg vom Bahnhof in Grüneberg bis zur genannten Firma. Das Mittagessen wird auf Vorbestellung von einer nahe liegenden Gaststätte direkt in die Betriebskantine von Vivaris geliefert.

Die Beschäftigten, die in Grüneberg arbeiten, werden von Herrn Beyer bzw. Herrn Zädow betreut. Es fahren derzeit je nach Verfügbarkeit sieben bis acht verschiedene Beschäftigte mit. Meistens mit dabei: Olaf Doerschel, Kay Adolph, Markus Dargel und Ronny Gentzmann.

Holger Zädow

VERSTÄRKUNG IN DER CARITAS-WERKSTATT

UNSERE NEUEN MITARBEITER STELLEN SICH VOR.

Marian Blüthgen ist seit dem 1. Juli Gruppenleiter in der Demontage.

Caritas bedeutet für mich… spannende Arbeit und tolle Kollegen.
An der Arbeit mit Menschen interessiert mich… dass sie jeden Tag neue Herausforderungen bereithalten.
Meine größte Stärke… ist meine Vielseitigkeit.
Mit meinen Kindern… verbringe ich zu wenig Zeit, weil ich durch meine Weiterbildung sehr eingebunden bin.
Nach dem Aufstehen… mache ich mich startklar und überlege nebenbei, was im Verlauf des Tages zu erledigen ist.
Am Wochenende… versuche ich einen Gang runter zu schalten.
Wichtig im Leben ist… dass im privaten und beruflichen Umfeld alles in Ordnung ist und beides gut unter einen Hut passt.

Katharina Riedel arbeitet seit dem 1. September als Fachkraft für berufliche Integration.

Caritas bedeutet für mich… Vielfalt und Gemeinschaftlichkeit unter einem Dach.
An der Arbeit mit Menschen interessiert mich… der Mensch.
Meine größte Stärke… ist meine Freude am Leben.
Wäre ich einen Tag Bundeskanzlerin würde ich… mir frei nehmen und zum Friseur gehen.
Ich bin… Freundin, große Schwester, Hunde-Mama, Tochter, Fußball-Fan, Fachkraft für berufliche Integration… ICH!
Unter der Dusche singe ich… besser nicht.
Mit meinen Freunden… lache ich viel und gerne.
Mein Lieblingsbuch… habe ich einmal verliehen und nie wiedergesehen.

René Scheil ist seit 1. September Gruppenleiter in der Metallverarbeitung.

Caritas bedeutet für mich… tägliche Arbeit mit Menschen. Eine Aufgabe, die mir gefällt.
An der Arbeit mit Menschen interessiert mich… wie ich ihnen helfen und was ich von ihnen lernen kann.
Meine größte Stärke… besteht darin, dass ich gut zuhören kann und mir auch meiner Schwächen bewusst bin.
Ich mag… Norwegen.
Ich bin… Christ.
Zum Lachen bringt mich… der Anspruch vieler Menschen, dass alles zu jeder Zeit verfügbar sein muss.
In der Freizeit… bin ich Familienmensch, Hobbygärtner, Freund und Radler.

Philipp Focking arbeitet seit dem 1. September als Gruppenleiter im Bereich Garten & Landschaftspflege.

Caritas bedeutet für mich… Umgang mit tollen Menschen.
An der Arbeit mit Menschen interessiert mich… die Kreativität jedes einzelnen.
Meine größte Stärke… Geduld.
Sonntags… geh ich in die Kirche.
Im Stau denke ich… wo bekomme ich eine Tasse Kaffee her.
Mein Motto… Soli deo gloria (Allein Gott sei Ehr).
Natur… weißt hin auf einen wunderbaren Schöpfer.
Was ich schon immer mal machen wollte… einen Braten zubereiten nach Großmutters Art.
In der Vergangenheit… bin ich viel Fahrrad gefahren.

VERMITTELN STATT ERMITTELN

IN DER CARITAS-WERKSTATT GIBT ES JETZT EINE FACHKRAFT FÜR BERUFLICHE INTEGRATION.

Ein erster fragender Blick auf das Türschild - „Fachkraft für berufliche Integration?“
Ein zweiter neugieriger Blick ins Büro „Eine neue Mitarbeiterin…?“.

Viele von Euch haben sicher schon bemerkt, dass seit ein paar Wochen ein neues Gesicht und damit erstmalig eine Integrationsbeauftragte in die Caritas-Werkstatt eingezogen ist. Ich freue mich über die neugierigen Blicke und Fragen zu mir und meiner neuen Aufgabe. Vielen von Euch konnte ich mich so schon vorstellen und Euch etwas über meine Arbeit als Fachkraft für berufliche Integration erzählen (Fachkraft für berufliche Integration wird im Übrigen häufig mit FBI abgekürzt - das hat aber nichts mit der US-amerikanischen Ermittlungsbehörde zu tun - mein Auftrag ist es zu vermitteln, nicht zu ermitteln).

Damit ihr mich und meine Aufgaben hier in der Caritas-Werkstatt noch besser kennen lernen könnt, möchte ich die Gelegenheit gern nutzen, um mich und meine Stelle noch genauer vorzustellen.

Also erst einmal kurz zu mir: Mein Name ist Katharina Riedel und ich bin Diplom-Sozialpädagogin. Vor und während meines Studiums der Sozialen Arbeit habe ich bereits in verschiedenen Bereichen von Werkstätten für Menschen mit Behinderung gearbeitet. Diese Arbeit hat mir immer große Freude bereitet, weswegen es auch mein Wunsch war, nach meinem Studium einen Job in diesem Bereich zu finden. Um so größer war meine Freude als ich von der freien Stelle als Fachkraft für berufliche Integration in der Caritas-Werkstatt erfuhr.

Um ehrlich zu sein - im ersten Moment habe ich mir die gleichen Fragen gestellt, die ihr Euch wahrscheinlich auch fragt: Warum braucht man eine Fachkraft für berufliche Integration? Was ist ihre genaue Aufgabe und wie setzt man berufliche Integration um? Lange Zeit kannte ich die berufliche Integration auch nur als Teilaufgabe des Fachdienstes und habe sie in diesem Rahmen auch schon selbst übernommen. Die Schaffung einer eigenen Stelle für berufliche Integration finde ich sehr fortschrittlich und sehe darin eine äußerst sinnvolle und spannende Aufgabe.

Nun aber genug von mir und mehr zu meiner Funktion als Fachkraft für berufliche Integration:

Warum braucht man eine Fachkraft für berufliche Integration?

Wie ihr wisst, hat eine WfbM, so auch unsere Caritas-Werkstatt, die Aufgabe Menschen mit Behinderung eine Beschäftigung zu bieten. Ein weiterer gesetzlicher Auftrag besteht auch darin, Menschen mit Behinderung die Möglichkeit zur Tätigkeit in weiterführenden Beschäftigungen und auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu eröffnen. Und um die Erfüllung dieses Auftrages, also die Integration von Menschen mit Behinderung in Arbeitsplätze außerhalb der Werksatt, darum geht es bei der beruflichen Integration.

Was ist denn die genaue Aufgabe der Fachkraft und wie setzt man berufliche Integration um?

Die Fachkraft für berufliche Integration ist die Ansprechpartnerin für alle Fragen der Vermittlung in Arbeitsplätze außerhalb der Werkstatt. Sie ist einerseits ständig auf der Suche nach solchen Beschäftigungsmöglichkeiten. Andererseits bereitet sie Beschäftigte auf die Herausforderung vor und steht ihnen beim Übergang aus der Werkstatt mit Rat und Tat zur Seite. Dabei gibt es ganz unterschiedliche Möglichkeiten - vom Praktikum, über eine Probebeschäftigung bis hin zu ausgelagerten Arbeitsplätzen. Es gibt viele Wege sich auszuprobieren!

Ich interessiere mich für ein Praktikum außerhalb der Werkstatt oder habe den Wunsch auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig zu sein?

Dann sprecht mich direkt oder Euren Gruppenleiter einfach an. Gemeinsam können wir dann nach Möglichkeiten und Wegen suchen. Die berufliche Integration ist insbesondere für Beschäftigte interessant, die einerseits den Wunsch haben sich in Arbeitsfeldern außerhalb der Werkstatt auszuprobieren und die andererseits Potential für eine solche Herausforderung bei sich sehen. Die Einsatzfelder sind dabei weit gefächert und sind vor allem von den Interessen und Fähigkeiten des Beschäftigten sowie Möglichkeiten in den Betrieben abhängig - von der Altenpflege über Gastronomie und Produktion, alles ist denkbar!

Also schaut gern jederzeit vorbei oder sprecht mich an - ich freue mich darauf Euch kennen zu lernen!

Katharina Riedel

FACHKRAFT FÜR BERUFLICHE INTEGRATION

Fachkraft: Eine Fachkraft ist eine Person, die sich mit einem bestimmten Thema sehr gut auskennt.

Integration: Integration bedeutet ganz allgemein ein Teil von etwas zu werden zum Beispiel ein Teil einer Gruppe.

Berufliche Integration: Bei der beruflichen Integration geht es darum, dass eine Person ein Teil der Arbeitswelt (außerhalb der Werkstatt) wird. Diese Arbeitswelt nennt sich „allgemeiner Arbeitsmarkt“.

Fachkraft für berufliche Integration: Eine Fachkraft für berufliche Integration ist also jemand, der sich sehr gut damit auskennt, wie eine Person Teil der Arbeitswelt „allgemeiner Arbeitsmarkt“ werden kann.

DIE ARBEIT DER CARITAS-WERKSTATT IM BILD

DIE HERSTELLUNG VON FARBSTREIFEN UND DAS KLEBEN VON FARBKARTEN IN DER WERBEMITTELFERTIGUNG.

Katrin Töpel an Ihrem Arbeitsplatz.

1. Große Folienrollen der Firma Orafol sind im Lager der Caritas-Werkstatt einsortiert.
2. Mit der Somaflex werden die Rollen in eine Breite von 15 mm – 30 mm zugeschnitten.
3. Die kleingeschnittenen Rollen werden nach Farbnummern im Hängeregal eingelagert.
4. Die Kaschiermaschine wird mit den Rollen nach Vorgabe bestückt.
5. Kaschieren der Farbrollen zu einem langen Farbstreifen.
6. Mit dem Querschneider werden die Streifen auf Breite geschnitten.
7. Nun erfolgt die Qualitätskontrolle.
8. Bei einigen Farbkarten müssen gestanzte Pappen rausgedrückt werden.
9. Nach einer bestimmten Reihenfolge werden die Streifen im Katalog eingeklebt.
10. Die Kataloge werden gefalzt.
11. Die Kataloge werden gezählt und für den Versand fertig gemacht.

Katrin Töpel

VON KASACHSTAN NACH ORANIENBURG

DER PRODUKTIONSLEITER HARALD HOHBERG IM INTERVIEW.

Was haben Sie eigentlich vorher gemacht, bevor Sie in der Werkstatt anfingen?

Nach der Oberschule habe ich mein Abitur zusammen mit einer Ausbildung zum Maschinenbauer gemacht. Später habe ich Landmaschinentechnik studiert. Anschließend war ich bis 1989 als Projektant in einer Entwicklungsabteilung des Werkzeugmaschinenkombinates „7. Oktober“ in Berlin tätig.

1990 wurde dann ein Betriebsteil ausgegründet, der sich vorwiegend mit dem Export von Fertigungsanlagen in die Staaten der ehemaligen Sowjetunion beschäftigte. Dort habe ich bis 2000 als Projektleiter gearbeitet. Eines meiner größten Projekte war die Planung einer Anlage zur Herstellung von Sanitärarmaturen in Kasachstan.

War es Ihr Wunsch, in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung zu arbeiten und warum?

Als junger Mensch habe ich bereits über meine Geschwister Kontakt zu zwei großen Wohneinrichtungen für behinderte Menschen bekommen. Später haben auch Freunde von mir dort gearbeitet. So hatte ich bereits frühzeitig Kontakt zu Menschen mit Behinderungen.

Als ich im Jahr 2000, während meiner Arbeitslosigkeit hörte, dass die Stephanus-Werkstätten einen Arbeitsvorbereiter suchen, reifte bei mir der Gedanke, mein Wissen und meine Erfahrungen in die Arbeit mit behinderten Menschen einzubringen. So habe ich mich bei mehreren Werkstätten beworben und konnte im Jahre 2001 bei der Caritas-Werkstatt in Oranienburg anfangen.

Ich wusste allerdings damals noch nicht, dass die Beschäftigten in unserer Werkstatt so gerne hier arbeiten und soviel Freude an ihrer Arbeit haben. Das macht meine Arbeit noch schöner und ich bekomme jede Menge „Dank“ zurück.

Wie lange arbeiten Sie schon in der Werkstatt?

Ich habe am 1. August 2001 als technischer Mitarbeiter in der Werkstatt angefangen und bin seit dem 1. Januar 2002 als Produktionsleiter tätig. Insgesamt arbeite ich also bereits 9 Jahre hier.

Und wie haben Sie für sich diese Zeit erlebt?

Es war eine sehr intensive und spannende Zeit, in der sehr viel passiert ist. Zum Beispiel die Beschäftigtenzahlen: Als ich hier anfing, im August 2001, gab es genau 200 Beschäftigte in der Werkstatt. Im September 2011 werden es voraussichtlich 400 Beschäftigte sein.

Was die bauliche Veränderung der Werkstatt betrifft, kann ich mich noch an wichtige Projekte sehr lebhaft erinnern, z. B. der Ausbau der unteren Etage des Josephhauses für den Berufsbildungsbereich, der Neubau der Halle C und des Förderbereichs, die Eröffnung der Außenstelle in der Bernauer Straße 100 oder der Ausbau der Außenstelle „Am Heidering 20“.
Im Bereich der Produktion waren die Umstellung der Fertigungstechnologie für die Fächerfertigung (neue Stanze), der Wegfall der Elektromontage und der Beginn der Zusammenarbeit mit den Firmen Häfele und Herlitz, der Ausbau des Metallbereiches und die Erweiterung der Werbegrafik wichtige Meilensteine in meiner Arbeit.

Jetzt sind Sie als Produktionsleiter in der Hauptwerkstatt tätig. Was sind Ihre Aufgaben?

Die Aufgaben sind sehr vielfältig. Als Produktionsleiter bin ich für alle Belange der Produktion in der gesamten Werkstatt zuständig. Im Einzelnen bin ich verantwortlich für die pünktliche Erledigung von Aufträgen in einer guten Qualität, die Beschaffung von neuen Aufträgen, die Pflege und Reparatur unserer Maschinen und Vorrichtungen, der Einkauf von neuen Ausrüstungen wie Arbeitstischen, -stühlen und Regalen sowie, wenn notwendig, auch neuen Maschinen. Bei meiner Arbeit werde ich vom Arbeitsvorbereiter Herr Schulz und dem Produktionsbereichsleiter Herr Kerkow unterstützt.

Wie sieht für Sie Ihre Zukunft in unserer Werkstatt aus?

Die Zukunft kann keiner so richtig vorhersagen. Aber ich denke, dass auch in den nächsten Jahren die Werkstatt weiter wachsen wird. Meine Aufgabe wird es sein, gemeinsam mit dem gesamten Leitungsteam der Werkstatt dafür zu sorgen, dass es genügend Platz für alle gibt und dass ausreichend Produktionsaufträge da sind.

In Zukunft werden wir uns auch verstärkt um Praktika und um Außenarbeitsplätze in den Betrieben unserer Umgebung bemühen. Das ist für Beschäftigte ein wichtiger erster Schritt bis hin zu einem Arbeitsplatz auf den ersten Arbeitsmarkt. ▶

Was setzten Sie sich für Ziele in der Zukunft?

Das Wichtigste ist, dass ich auch weiterhin gesund bleibe und Freude an meiner Arbeit habe.

Auch in Zukunft wird es wie schon berichtet große Projekte geben. Mein Ziel ist es, diese Projekte gut zu planen und gemeinsam im Leitungsteam erfolgreich umzusetzen. Und weiterhin dafür zu sorgen, dass die Kunden zufrieden mit der Qualität unserer Arbeit sind und dass die Beschäftigtenlöhne auch in Zukunft pünktlich gezahlt werden können.

Im Privaten möchte ich weiterhin Zeit für die Familie haben.

Was machen Sie eigentlich in Ihrer Freizeit und was haben Sie für Hobbys?

Wie gesagt, in der Freizeit bin ich gern mit meiner Familie zusammen. Aber ich arbeite auch gerne zur Entspannung im Garten oder lese gern mal ein interessantes Buch. Im Urlaub wandere ich oft in den Bergen und im Winter fahre ich jedes Jahr für eine Woche zum Wintersport ins Riesengebirge.

Was würden Sie sich wünschen, wenn Sie einen Wunsch frei hätten?

Mal abgesehen von vielen persönlichen Wünschen, würde ich mir wünschen, dass das bedingungslose Grundeinkommen für jeden Menschen in Deutschland Wirklichkeit wird. Dadurch könnten dann alle Menschen in Deutschland in Würde und Freiheit leben.

Herr Hohberg, ich bedanke mich für das Interview.

Das Interview führte Ilona Wiegand

EINE BRÜCKE BAUEN

MIT HILFE VON FRAU SCHUKIN KÖNNEN SPRACHBARRIEREN NUN BESSER ÜBERWUNDEN WERDEN.

In unserer Werkstatt haben wir einige Beschäftigte, deren Familien aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion stammen. In diesem Zusammenhang kam es in der Vergangenheit immer wieder zu Situationen, in denen Gruppenleiter sowie Beschäftigte und deren Angehörige aufgrund deutsch-russischer Sprachbarrieren nicht ausreichend miteinander reden und sich verständigen konnten. Aus diesem Grund suchte die Werkstatt längere Zeit eine geeignete Person für gelegentliche Übersetzungen.

Im späten Frühjahr dieses Jahres hatten wir das große Glück, über den Märkischen Sozialverein Frau Sinaida Schukin kennen zu lernen und für unsere Werkstatt als ehrenamtliche Russisch-Übersetzerin gewinnen zu können. Frau Schukin kam aus Russland in die Bundesrepublik und lebt seitdem in unserer Region. In Russland studierte sie Ökonomie und leitete anschließend ein Geschäft mit mehreren Angestellten. Im Jahre 2003 entschied sie sich mit ihrer Mutter und ihren beiden Kindern der Heimat den Rücken zu kehren und eine bessere Zukunft für ihre Familie in Deutschland zu suchen. Hier hat sie bisher als Übersetzerin und Begleiterin für Bewohnerinnen und Bewohner des Aussiedlerheimes gearbeitet und war Teil eines Teams beim Märkischen Sozialverein in einem Projekt zur Unterstützung von Aussiedlern in Oranienburg.

Bei uns bietet Frau Schukin im Moment in regelmäßigen Abständen Einzelgespräche mit russischsprachigen Beschäftigten an und steht auf Nachfrage auch für Übersetzungen im Rahmen von Angehörigengesprächen zur Verfügung. Sie hat schon jetzt maßgeblich dazu beigetragen, Missverständnisse aus dem Weg zu räumen und eine Brücke zu bauen zwischen einzelnen Beschäftigten und ihren Gruppenleitern.

Bei Bedarf kann ein Kontakt über mich hergestellt werden.

Daniel Vogt

UNSERE HONIGERNTE IM HEIDERING

WIE KOMMT EIGENTLICH DER HONIG IN DIE GLÄSER? EIN BERICHT VON SANDRA SCHULZ.

Unsere Imkergruppe aus dem Heidering hat sich im Garten bei unserer Bienenstelle zusammengefunden, um für dieses Jahr den Honig zu ernten. Für die Honigernte wurden die einzelnen Honigwaben aus den Magazinbeuten gezogen und die darauf sitzenden Bienen abgefegt. Die Honigwaben kamen dann in Leerbeuten, die wir in die Küche zur Weiterverarbeitung brachten.

Nacheinander wurde bei jeder Honigwabe der verdeckelte Wachs entnommen und danach die Honigwaben geschleudert, indem man die Waben von den beiden Seiten kurz anschleudert, damit kein Wabenbruch geschieht. Danach wurde mit voller Drehzahl geschleudert. Der Honig floss aus der Schleuder über zwei verschiedene Honigsiebe (grob und fein) in den Honigeimer. Um die Qualität und die Reinheit des Honigs zu erhöhen wurde der Honig ein drittes Mal über ein Feinsieb in einen Abfüllbehälter gefiltert.

Nach einer Reifezeit von 4 Wochen konnte der Honig in Gläsern abgefüllt werden. Wir füllten in drei Chargen und in drei verschiedenen Gläsern zu 500 Gramm, 250 Gramm und 120 Gramm ab. Insgesamt haben wir etwa 45 Kilo Honig geerntet und dieser Honig steht nun zum Verkauf im Heidering bereit.

Sandra Schulz

DIE ENTDECKUNG EINER NEUEN LEIDENSCHAFT

EIN BUCH NEU EINZUBINDEN IST EIN SELTEN GEWORDENES HANDWERK. JAN RIPPLER ÜBT VOLLER BEGEISTERUNG DIE ALTE TECHNIK AUS.

Das Buchbinden ist ein schweres, aber auch sehr wichtiges Handwerk. Die Reparatur macht man häufig bei sehr wertvollen Büchern, aber auch bei Gesangsbüchern und Bibeln. Mit der richtigen Pflege können sie dadurch viele Jahre und Jahrzehnte überstehen. Ich möchte euch nun gern von meinen Erfahrungen im Buchbinden erzählen.

Meine Gruppenleiterin, Frau Kreciejewski, bringt mir das Bücherbinden bei. Ich habe das Herstellen von Buchblöcken und Deckenbändern und das Zusammenfügen beider Komponenten erlernt. Die Buchblöcke werden gleichzeitig geheftet und geklebt. Dadurch sind sie sehr stabil und halten sehr lange. Ich muss mich ausdauernd konzentrieren und auch sauber arbeiten. Der tägliche Umgang mit Papier, Kleber und Werkzeugen hilft mir dabei, das Buchbinden zuverlässig auszuführen.

Beim Bücherbinden kann ich aber auch meine kreative Seite ausleben und eigene Ideen beim Einbinden verwirklichen. Als ich das Buchbinden im Praktikum angefangen habe, durfte ich das Kochbuch meiner Mama reparieren. Wie Ihr euch bestimmt vorstellen könnt, war es ein großes Erfolgserlebnis.

Ich habe durch das Herstellen eines Buches gelernt, das Buch von einer anderen Seite zu sehen. Mir passiert es sogar, wenn ich irgendwo Bücher sehe, dass ich sie in ihren einzelnen Bestandteilen erkenne. Zudem ist das Buchbinden eine recht beruhigende Arbeit. Dadurch bin ich etwas ruhiger und gelassener geworden.

Jan Rippler

DEN MENSCHEN IN DEN MITTELPUNKT STELLEN

VERONIKA KATHÖFER LEITET SEIT DEM 1. JULI DEN FACHDIENST DER CARITAS-WERKSTATT.

Sie sind jetzt drei Jahre in unserer Werkstatt. Wie haben Sie die Zeit für sich erlebt?

Die Zeit ist wirklich schnell vergangen. Am Tag meines Bewerbungsgespräches habe ich eine sehr angenehme offene Atmosphäre wahrgenommen und das hat sich bis heute so gehalten. Es ist schön, wie das Miteinander in der Caritas-Werkstatt durch Respekt und Akzeptanz des anderen geprägt ist. Die Mitarbeiter sind sehr engagiert und bringen sich durch viele Ideen und Taten in das Werkstattleben ein, ob bei der Organisation der Feste oder im Arbeitsalltag. Es ist deutlich zu spüren, dass alle die Entwicklung der Caritas-Werkstatt voranbringen wollen und ihr Wohl im Sinn haben.
Mein Aufgabenbereich hier ist sehr vielschichtig und es ist immer etwas los. Ständig lerne ich etwas Neues dazu, ob es nun sozialrechtliche Änderungen sind, die rechtlichen Voraussetzungen zum Fischen in Brandenburger Gewässern für unsere Angelgruppe oder die Frage nach der Gestaltung von Stempelflyern. Und gerade diese Vielschichtigkeit macht die Arbeit ja auch so spannend.

Was haben Sie vorher gelernt, bevor Sie in der Werkstatt anfingen?

Nach meinem Abitur in Mecklenburg habe ich zunächst eine Ausbildung als Sozialversicherungsfachangestellte bei der Deutschen Rentenversicherung Bund in Berlin absolviert. So eine reine Bürotätigkeit, bei der die Menschen hinter den Fallakten vor allem „Versicherungsnummern“ sind, kam für mich nach der Ausbildung nicht mehr in Frage. Ich wollte direkt mit Menschen arbeiten und sie auf ihrem Weg begleiten. Deshalb studierte ich in Neubrandenburg „Soziale Arbeit“ mit dem Schwerpunkt „Arbeit mit behinderten Menschen“.

Während des Studiums absolvierte ich verschiedene Praktika. So arbeitete ich ein halbes Jahr bei der Caritas in Südtirol in einer Tagesstätte für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Ein anderer Einsatzort waren der Sozialpsychiatrische Dienst, die Betreuungsbehörde und die Beratungsstelle für behinderte Menschen im Gesundheitsamt Marburg.

Was hat Sie bewogen, in dieser Einrichtung der Caritas zu arbeiten, und warum haben Sie sich für diese Berufung „Menschen mit Behinderung“ entschieden?

Zum einen war es mir als Katholikin wichtig, in einer christlichen Einrichtung zu arbeiten. Zum anderen hatte ich schon früh Kontakt zu Menschen mit Behinderung. Während meiner Jugendzeit habe ich oft an Freizeitprojekten mit behinderten und nichtbehinderten Menschen teilgenommen. Der Umgang mit behinderten Menschen hat mir immer viel Spaß gemacht. Später entschloss ich mich, dies auch beruflich umzusetzen.

Sie fingen im Fachdienst an. Sie hatten dadurch ganz viele Verpflichtungen. Was waren Ihre Aufgaben?

Als ich im Januar 2008 anfing, war ich als Sozialarbeiterin im Fachdienst für 20 Menschen mit psychischen Erkrankungen zuständig. Inzwischen hat sich dieser Bereich sehr stark entwickelt. Er heißt nun „Faktor C“, über 50 Beschäftigte arbeiten dort und die Nachfrage ist weiter steigend. Ich organisiere das Aufnahmeverfahren für die Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Meine Aufgabe ist es für sie einen passenden Arbeitsplatz in unserer Einrichtung zu finden; für Beschäftigte und Mitarbeiter, für Eltern und Betreuer sowie für Wohneinrichtungen als Ansprechpartnerin da zu sein. Die Probleme, die es zu lösen gilt, sind sehr vielfältig. Sie reichen von der Klärung zwischenmenschlicher Konflikte über die pädagogische Beratung bis zu Hilfestellungen bei Behördenkontakten und der Beantragung von weiteren Sozial- oder Hilfeleistungen. Einen Großteil meiner Tätigkeit machen zudem die Arbeit mit den Kostenträgern im Fachausschuss, die Erstellung von Eingliederungsplänen und Stellungnahmen, die Verwaltung der Kostenzusagen und die zahlreichen Verwaltungsaufgaben im Fachdienst aus. Weiterhin organisiere ich zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Fachdienst die internen Fortbildungen und begleitenden Angebote für Mitarbeiter und Beschäftigte und die Fahrdienste. Auch die Leitung der Werkstattzeitung ist mir sehr wichtig. Diese hat sich in den letzten Jahren sehr gut entwickelt.

Jetzt sind Sie seit dem 1. Juli Fachdienstleiterin. Ihr Verantwortungsbereich ist damit noch größer geworden.

Jede neue Aufgabe ist zunächst einmal eine Herausforderung. Mein Aufgabenfeld hat sich mit der neuen Funktion vergrößert. Mit Herrn Lau und Herrn Hohberg arbeite ich nun im Leitungsteam eng zusammen und vertrete dort die Position des Fachdienstes. Unser Ziel ist es, für alle Beschäftigten einen attraktiven Arbeitsplatz innerhalb oder außerhalb der Werkstatt anzubieten und die Caritas-Werkstatt in produktiver, fachlicher und konzeptioneller Sicht ständig weiter zu entwickeln.

Ich trage nun die übergeordnete Verantwortung für die Arbeit im Fachdienst, z.B. für die fristgemäße Verlängerung aller Kostenzusagen, die Verhandlungen mit den Kostenträgern oder die konzeptionelle Ausgestaltung. Zudem bin ich Vorgesetzte für die Sozialarbeiter in unserer Werkstatt. Jeden Tag bestätigt sich meine Erfahrung, dass der Fachdienst unserer Werkstatt ausgezeichnet besetzt ist. Es ist schön, ein Team zu führen, in dem alle sehr gewissenhaft und mit hohem Engagement arbeiten.

Das Interview führte Ilona Wiegand

ARBEITSERLEICHTERUNG DURCH KREATIVITÄT

ENRICO PADE UNTERSTÜTZTE VON MÄRZ BIS OKTOBER HERRN SCHULZ IM VORRICHTUNGSBAU.

Was heißt eigentlich Vorrichtungsbau?

Der Vorrichtungsbau beschäftigt sich damit, Hilfsvorrichtungen und Gegenstände zu konstruieren und zu bauen, die anderen Beschäftigten ihre Arbeit erleichtern, wie zum Beispiel ein Umwickeltisch für die Werbemittelfertigung, eine Lichtkasten für den Siebdruck oder eine Nietvorrichtung für die Demontage im Heidering.

Und wer arbeitet dort?

Herr Rainer Schulz ist als Mitarbeiter der Caritas-Werkstat für den Vorrichtungsbau zuständig. Ich habe ihn als Beschäftigter unterstützt. Man muss sich in der Arbeit sehr gut aufeinander abstimmen können. Deshalb haben wir auch zu zweit dort gearbeitet. Zu zweit kann man sich einfach besser konzentrieren. Wir waren ja ständig dabei neue Vorrichtungen für die speziellen Anforderungen der Arbeitsaufträge zu entwickeln und zu bauen.

Was waren denn deine Aufgaben?

Ich begleitete den gesamten Ablauf im Vorrichtungsbau. Ich konnte auch eigene Ideen und Verbesserungsvorschläge einbringen. Ich half vor allem beim Sägen, Entgraten, Bohren und Gewinde schneiden. Wir sind auch ab und zu außerhalb der Werkstatt unterwegs gewesen, um Materialien zu besorgen. Ich finde die Arbeit dort interessant, weil man viele eigene Ideen einbringen und kreativ sein kann. Gut finde ich auch, dass man in diesem Bereich selbstständig arbeiten kann.

Und warum hast Du im Vorrichtungsbau aufgehört?

Ich wollte gerne wieder in einer Arbeitsgruppe mit vielen Beschäftigten arbeiten, deshalb bin ich jetzt in der Demontage.

Vielen Dank für das Interview.

Das Interview führten Ilona Wiegand und Karlo von Spiczack Brzezinski

Wer Interesse hat, im Vorrichtungsbau mitzuarbeiten, sollte sich mit seinem Gruppenleiter oder dem Fachdienst in Verbindung setzen.

EINE REISE DURCH DIE CARITAS-WERKSTATT

DAS PROJEKT „SEITENWECHSEL“.

Werkstattarbeit ist Teamarbeit. Diese Teamarbeit gelingt dort, wo sich die Aufgaben Einzelner zu einem Großenganzen fügen.

Je größer das Team, desto schwieriger ist es auch, diese Teambildung zu organisieren. Die Caritas-Werkstatt ist mittlerweile ein ziemlich großes Team. So groß, dass man sich nicht mehr jeden Tag sehen und austauschen kann - ganz im Gegenteil, dies ist zwischen den weit auseinander liegenden Abteilungen nur noch selten und zu bestimmten Gelegenheiten möglich.

Die unterschiedliche Arbeit von uns allen hat jedoch eine Gemeinsamkeit, sie steht im Dienst der Werkstattbeschäftigten. Entweder direkt im Gruppendienst oder indirekt in Verwaltung, Technik oder Leitung.

Das Projekt „Seitenwechsel“ möchte diese Gemeinsamkeit im Bewusstsein der gesamten Werkstatt stärken. Alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden innerhalb der kommenden zwei Jahren für einige Tage im Gruppendienst eines (anderen) Werkstattbereiches arbeiten.

Die soll den Austausch untereinander und die Wertschätzung der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen fördern. Reisen bildet, … sicherlich auch eine kleine Reise durch die eigene Werkstatt.

Christoph Lau

ORGANISIEREN, VERWALTEN, PLANEN

SEIT SEPTEMBER IST RAINER SCHULZ ARBEITSVORBEREITER IN DER HAUPTWERKSTATT.

Beinahe acht Jahre lang war ich Gruppenleiter in der Metallverarbeitung. Dort habe ich die tägliche Arbeit vorbereitet und organisiert, meine Beschäftigten entsprechend ihren Möglichkeiten eingesetzt und sie an neue Aufgaben herangeführt. Ich habe Verantwortung getragen und übertragen, viel geredet und noch mehr zugehört.

Seit September bin ich Arbeitsvorbereiter in der Hauptwerkstatt. Da stellt sich jetzt natürlich die Frage, was an dieser Position anders ist?

Ich arbeite eng mit der Produktionsleitung zusammen und assistiere ihr bei der täglichen Arbeit. Insbesondere helfe ich den Gruppenleitern bei der Organisation ihrer Tätigkeit. Ich nehme ihnen Verwaltungsaufgaben ab, beschaffe Hilfsmittel für die Arbeit, veranlasse Reparaturen, verhandele mit Auftraggebern, habe für sie bei Problemen und Fragen offene Ohren und arbeite dann an bestmöglichen Lösungen und Antworten.

Zuständig bin ich aber nicht nur für die Verwaltung und Organisation der gegenwärtigen Arbeit. Sondern ich muss auch an die Zukunft denken. Denn ich mache mir Gedanken über die Auswirkungen von langfristigen Veränderungen in der Werkstatt. Wohin geht die Reise der Werkstatt, d.h. wie soll sich die Werkstatt weiterentwickeln, welche Arbeitsgebiete könnten für die Beschäftigten interessant sein? Wie gelingt es, alle mitzunehmen? Sind die Wünsche bezahlbar? Was muss wann gemacht werden? Auf diese Fragen suche ich passende Antworten und arbeite so der Werkstattleitung zu.

Ich informiere sie regelmäßig über die aktuellen Entwicklungen und stelle ihr so Entscheidungshilfen bereit.

Die letzten Wochen haben mir gezeigt, wie spannend und bereichernd dieses neue Aufgabengebiet ist. Entscheidungen brauchen manchmal eine lange Vorbereitung, Lösungen sind nicht immer frei von Konflikten. Und oft muss auch kurz entschlossen gehandelt werden.

Eigentlich ist die neue Aufgabe als Arbeitsvorbereiter so wie meine alte als Gruppenleiter. Nur umfangreicher!

Rainer Schulz

VON DHL ZU FRIESEN

MIRCO METTIG HAT EINEN NEUEN ARBEITSPLATZ.

Mein Name ist Mirco Mettig. Ich bin 24 Jahre alt. Seit dem 1. September 2004 arbeite ich in der Caritas-Werkstatt. Nach dem Berufsbildungsbereich habe ich bei DHL gearbeitet. Seit Februar bin ich im Heidering. Ich arbeite bei Friesen und packe Lichtmaschinen und Anlasser aus.

Mirco Mettig

WAS MACHT EIGENTLICH DER FACHAUSSCHUSS?

DER SOZIALARBEITER DANIEL VOGT ERKLÄRT DIE AUFGABEN UND FUNKTIONEN DIESES GREMIUMS.

Dass der Fachausschuss im Hause tagt, merkt man gelegentlich schon vorher, wenn z.B. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachdienstes gestresster sind als sonst, sich lange in ihre Büros zurück ziehen, um viele Berichte zu schreiben und generell weniger Zeit haben. Außerdem werden dann in der Kantine ominöse „Premiumbrötchen“ bestellt, um unbekannte aber offensichtlich hohe Gäste zu bewirten, die sich dann im Büro von Herrn Lau treffen und keiner stören darf.

Grundsätzlich gibt es in jeder Werkstatt einen Fachausschuss und dieser tagt in regelmäßigen Abständen. Bei uns sind drei bis vier Termine pro Jahr üblich, in anderen Einrichtungen kann dies deutlich häufiger der Fall sein. Die Bildung eines Fachausschusses ist gesetzlich vorgeschrieben und ist in § 2 Werkstättenverordnung (WVO) geregelt. In diesem Gremium sitzen Vertreterinnen und Vertreter der Werkstatt, der regionalen Arbeitsagentur, des Sozialhilfeträgers, des jeweiligen Rentenversicherungsträgers und eventuell der Berufsgenossenschaft. Der Fachausschuss ist von zentraler Bedeutung, weil ohne ihn keine Beschäftigung in der Werkstatt möglich ist.

Im Fachausschuss wird über Voraussetzungen und Förderung in der Werkstatt im Einzelfall beraten. Für jeden Werkstattbeschäftigten gibt der Fachausschuss ein Votum darüber ab, ob er aufgenommen werden soll, ob und wie er im Berufsbildungsbereich gefördert werden soll, ob er in den Arbeitsbereich übernommen wird und wenn ja in welchen Bereich. Auch weitergehende Qualifizierungsmaßnahmen sind hier Beratungsgegenstand und ebenso Maßnahmen zur Gestaltung des Übergangs in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Das fachliche Votum des Fachausschusses soll für den zuständigen Kostenträger (z. B. Arbeitsagentur) Grundlage seiner endgültigen Entscheidung sein.

Im Vorfeld tragen wir im Fachdienst alle Beschäftigten zusammen, die zur jeweiligen Zeit aufgenommen werden sollen oder deren Kostenübernahme bald ausläuft. Anschließend erstellt Frau Kathöfer als Fachdienstleiterin eine entsprechende Tagesordnung und lädt alle Beteiligten zu dem entsprechenden Termin ein.

Handelt es sich bei den zu besprechenden Personen um Beschäftigte, die sich schon in der Werkstatt befinden, fertigt der Fachdienst auf Grundlage der Dokumentationen der Gruppenleiter im Vorfeld Stellungnahmen über jeden vorzustellenden Beschäftigten an. Darin geben wir am Ende eine Empfehlung für die weitere berufliche Förderung des Einzelnen ab (z.B. Verlängerung des Berufsbildungsbereiches oder Übernahme in den Arbeitsbereich). Diese Stellungnahmen bekommen dann alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Lesen, sprechen anschließend darüber und treffen gemeinsam eine Entscheidung, die in einem Protokoll festgehalten wird. In der Caritas-Werkstatt haben wir im Fachausschuss relativ konstante Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dies sind vor allem Herr Schulz von der Arbeitsagentur Neuruppin (siehe Foto) und Frau Wenzel, Herr Wojciechowski und Frau Dolle vom Landkreis Oberhavel sowie Frau Schmidtke von der Deutschen Rentenversicherung Bund.

Daniel Vogt

HÖR MAL WER DA HÄMMERT

DANIEL METTIG ARBEITET IN DER HAUSTECHNIK.

Seit wann bist Du in der Caritas-Werkstatt?

Am 2. Januar 2006 war mein erster Arbeitstag.

Was hast du vorher gemacht, bevor du in die Werkstatt kamst?

Mein Berufsvorbereitungsjahr war in Neuruppin als Tischler für zwei Jahre. Etwas später habe ich von Frau Krenz eine Einladung erhalten, um mich in der Werkstatt vorzustellen. Kurz danach fing ich auch schon in der Werkstatt an.

Du arbeitest mit dem Hausmeister Norbert Blume zusammen. Was ist so spannend für dich an dieser Arbeit?

Es gab und gibt immer viel Neues zu erlernen, was ich noch nicht kann. Herr Blume hat viele Möglichkeiten, mir alles beizubringen. Ich arbeite sehr gerne mit ihm zusammen. Ich lerne viel von ihm und das ist mir sehr wichtig. Das tolle dabei ist, dass ich das was ich lerne, in meinem Leben immer einsetzen kann.

Was sind deine Aufgaben?

Meine Aufgaben sind vielseitig. Mal muss ich malern, dann wieder ein Loch bohren, einen Nagel in die Wand hämmern oder die Säge in die Hand nehmen. Es kommt vor, das man Tische bzw. Schränke zusammen baut, Reparaturen erledigt usw.

Was machst du eigentlich in deiner Freizeit?

Ich fahre gern Fahrrad, gehe öfter in den TURM zum schwimmen und treffe Freunde.

Wie sieht für dich deine Zukunft in der Werkstatt aus?

Meine Zukunft stelle ich mir so vor, dass ich weiter bei Herrn Blume arbeiten kann. Ich möchte meinen Arbeitsplatz nicht wechseln, weil ich sehr zufrieden bin.

Das Interview führten Ilona Wiegand und Karlo von Spiczack Brzezinski

NEU IM DIENST

PSYCHOLOGIN BERÄT BESCHÄFTIGTE IN DER CARITAS-WERKSTATT.

Mit Irmela von Toerne steht uns in der Caritas-Werkstatt seit September diesen Jahres im Rahmen der begleitenden Angebote wieder eine Psychologin zur Verfügung. Beschäftigte können sie bei Bedarf in Anspruch nehmen, z. B. für eine Beratung.

Frau von Toerne, die auch für die Schule und den Wohnheimverbund St. Johannesberg arbeitet, hat für uns immer Dienstag zwischen 9.30 und 12 Uhr Zeit. Die Anmeldung erfolgt über den Fachdienst.

Reinhard Sprang

WIEDER ZU VERWERTEN

CHRISTIAN SCHWARZ ERKLÄRT DEN ARBEITSABLAUF IN DER DEMONTAGE.

1. Die gesammelten defekten Lichtmaschinen bzw. Anlasser werden in der Werkhalle der Firma Friesen von unseren Beschäftigten für den Transport in unsere Demontage-Halle vorbereitet.

2. Ein Gabelstapler der Firma Friesen fährt mit einer Gitterbox Lichtmaschinen durch das Tor in die Demontage-Halle und liefert die Teile.

3. Die Gitterboxen mit den Maschinen werden an die einzelnen Bahnen gebracht und von uns Beschäftigten in einzelnen Schritten zerlegt.

4. Hier schraubt Björn mit dem Druckluftschrauber die hinteren Kunststoffkappen ab.

5. Danach schraubt Robert Kohlebürstenträger, Diodenplatine und Stehbolzen heraus (vorne im Bild). Danach wird von Ronny die Riemenscheibe abgeschraubt und die Diodenplatine (Kontakt) vorsichtig aufgebogen.

6. Das Maschinengehäuse wird mit einem Schonhammer mit Kunststoffkopf auseinander geschlagen und das Lager vom Läufer abgezogen.

7. Alle Teile, die großen wie die kleinen, werden in Sichtboxen gepackt und zuletzt die fertige Palette mit Inhalt am Warenausgang bereitgestellt.

8. Die fertigen Teile werden am Tor von der Firma Friesen mit einem Gabelstapler wieder abgeholt.

So, wir sind fertig! … und bei Firma M. Friesen GmbH werden die Einzelteile von den dortigen Mitarbeitern auf Funktion und Qualität überprüft.

Christian Schwarz

AUF DEM PRÜFSTAND

JÄHRLICH WIRD IN DER CARITAS-WERKSTATT DIE WIRTSCHAFTSPRÜFUNG VON DER SOLIDARIS DURCHGEFÜHRT.

Das Jahr neigt sich dem Ende und damit rückt der Zeitpunkt des nächsten Jahresabschlusses immer näher. Wie jedes Jahr so auch 2011 wird im März oder April die Solidaris Wirtschaftsprüfungsgesellschaft bei uns im Hause sein und die Abrechnungen in unserer Finanzbuchhaltung überprüfen.

Die Zeit am Jahresanfang ist für uns in der Verwaltung immer besonders arbeitsintensiv, da neben den laufenden Aufgaben die Inventur aus den Arbeitsbereichen bewertet und zusammengestellt werden muss und alle Abrechnungen aus dem Vorjahr noch einmal kontrolliert werden. Die komplette Buchhaltung wird für die Wirtschaftsprüfer in einem Ordner (in diesem Jahr sind es sicher schon zwei) in Form von Belegen nachvollziehbar abgeheftet. Fallen uns bei dieser Gelegenheit Fehler auf, müssen die natürlich korrigiert werden.

Nach der Werkstättenverordnung ist die Werkstatt verpflichtet, nach kaufmännischen Grundsätzen Bücher zu führen und eine Betriebsabrechnung in Form einer Kostenstellenrechnung zu erstellen. Bei der Kostenstellenrechnung wird die Werkstatt in ihre drei Bereiche Berufsbildungsbereich, Arbeitsbereich und Förderbereich untergliedert. Der Arbeitsbereich teilt sich dann noch in die jeweiligen Produktionsbereiche auf. Die Prüfer von der Solidaris kontrollieren jedes Jahr, ob das ordnungsgemäß bei uns erfolgt ist.

Wenn dann die Zahlen alle stimmen, wird das Arbeitsergebnis und seine Zusammensetzung ermittelt und die ordnungsgemäße Verwendung ausgewiesen. Das Arbeitsergebnis sagt aus, wie viel Geld im Arbeitsbereich erwirtschaftet wurde. Von diesem Ergebnis muss die Werkstatt mindestens 70 Prozent als Entgelte an die Beschäftigten auszahlen. Meist sind es mehr als diese 70 Prozent, aber wenn es doch weniger ist, muss die Differenz im nächsten Jahr nachgezahlt werden. Das war bei uns das letzte Mal 2007 der Fall. Die Nachzahlung ist dann im Juli 2008 in die Neueinstufung der Lohngruppen eingeflossen.

Die Ermittlung des Arbeitsergebnisses wird bei Verlangen an die Ämter herausgegeben, daher ist eine gründliche Prüfung wichtig und wird in jedem Jahr durchgeführt.

Ines Haßfeld

KOMPETENT KOMMUNIZIEREN

IM OKTOBER DIESEN JAHRES VERANSTALTETE DAS INTEGRATIONSAMT DES LANDES BRANDENBURG EIN ARBEITSKOLLEGENSEMINAR ZUR VERBESSERUNG DER KOMMUNIKATION ZWISCHEN HÖRENDEN UND GEHÖRLOSEN ARBEITSKOLLEGEN.

Das Seminar wurde von gebärdensprachkompetenten hörenden und gehörlosen Kursleitern gemeinsam geführt. Es wurde viel gelernt, gelacht und kommuniziert. Geladen wurde in die Heimvolksschule am Seddiner See - bei herrlichem spätsommerlichem Wetter eine Idylle.

In unserer letzten Ausgabe berichteten wir über unsere Kollegin Manuela Kaletschke. Sie ist seit Ihrer Geburt gehörlos und erklärte in dem Interview: „Meine Behinderung ist für andere Menschen eine scheinbare Einschränkung, aber ich kenne es nicht anders.“ Die tatsächlichen Einschränkungen wollen wir bei uns in der Außenstelle am Heidering - wo Manuela arbeit - so gering wie möglich halten. Dazu besuchten wir unter anderem oben genanntes Arbeitskollegenseminar.

Gehörlose Menschen verstehen ihre hörenden Arbeitskollegen schlecht. Sie können bei besten Voraussetzungen, wie z.B. beidseitigem Blickkontakt nur ca. 30 Prozent des gesagten Wortes von den Lippen ablesen. So werden versehentlich wichtige auch betriebliche Informationen nicht vollständig weitergegeben. Persönliche Gespräche können sich kaum entwickeln.

Hörende Menschen verstehen ihre gehörlosen Kollegen ebenfalls schlecht. Auch die Grammatik der Schriftform der Gehörlosen unterscheidet sich grundlegend von derjenigen der Hörenden. Vor allem dient es der Verständigung, kurze Sätze zu bilden und diese auch mit natürlichen Gesten zu untermalen.

Im Kollegenseminar konnten wir uns näher kennenlernen, Verständnis füreinander entwickeln und Unsicherheiten abbauen um uns in Zukunft noch besser zu verstehen.

Wer mag findet auf der folgenden Homepage von Wikisign eine Vorführung einiger Gebärden: www.wikisign.org.

Sylvia Gojdar

JUBILÄUM MIT HERZ

DIE GESAMTEINRICHTUNG ST. JOHANNESBERG WURDE IN DIESEM JAHR 111 JAHRE ALT.

Das Fest begann mit einem Gottesdienst, der vom Oranienburger Pfarrer Hanns-Peter Müller und unserem Dompropst Stefan Dybowski zelebriert wurde. Der Dompropst hielt für uns eine sehr schöne Predigt und sagte auch, dass er sehr glücklich war, mit uns diesen besonderen Tag zu feiern. Wir aus allen drei Einrichtungen Werkstatt, Schule und Wohnheim hatten für den Gottesdienst Fürbitten vorbereitet und sie auf kleine Windräder geklebt. Am Ende standen viele bunte Windräder auf der Bühne und jeder las seine Fürbitte selbst vor. Darauf waren alle, die mitgemacht haben, sehr stolz. Danach kamen einige wichtige Leute auf die Bühne. Nach einer Rede unseres Geschäftsführers Helmut Vollmer überbrachten Detlef Kullmann, der Leiter des Sozialamtes vom Landkreis Oberhavel und Hans-Joachim Laesicke, der Bürgermeister von Oranienburg dem St. Johannesberg Glückwünsche. Sogar vom Orden der Dominikanerinnen aus Arenberg, die den St. Johannesberg im Jahr 1899 gründeten, kam Besuch; Bernhard Grunau als Verwaltungsdirektor und einige Schwestern, die noch persönlich im St. Johannesberg gearbeitet haben.

Nach dem Mittagessen fanden sehr viele unterschiedliche Angebote statt: Eines war eine interessante Gesprächsrunde auf der Bühne im Saal mit Frau Fielitz und Menschen aus Wohnheim, Schule und Werkstatt. Von uns waren es Katrin Töpel, Detlef Schiller und Herr Paczoch, die einiges über ihre Zeit im St. Johannesberg zu erzählen hatten. Draußen gab es verschiedene Stände, z.B. einen großen Flohmarkt. Auch Sachen aus der Werkstatt wurden verkauft.

Auf dem Gelände wurden den ganzen Tag lang für uns und die Gäste viele tolle Dinge angeboten, z.B. Torwandschießen, ein Angelspiel oder Pferdereiten. Es gab auch eine verkleidete Frau mit einer Schlange um den Hals. Sie erzählte Geschichten und lief über das Gelände. Viele Leute liefen hinter ihr her, weil das so spannend und lustig war. Auf der Bühne gab es ebenfalls viel zu erleben: Die Oper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck wurde aufgeführt. Aufregend war die riesengroße Hexe, die mitgespielt hat. Daniel Meisels Mutter und eine Kollegin aus dem Wohnheim führten einen Bauchtanz auf. Es gab eine Stuhltanz-Vorführung. Und abends kam ein Mann mit zwei Gitarren auf die Bühne. Es war der bekannte Musiker Stoppok, der spielen konnte, als ob er mit einer Musikgruppe da wäre. Das war toll.

Beim Malwettbewerb wurden schon vor dem Fest alle aufgerufen, schöne Bilder abzugeben. Diese wurden dann von einer Jury bewertet. Anke Schwieghaus aus der Werkstatt kam unter die besten Drei und hat einen schönen Preis bekommen. Auch zu essen und zu trinken gab es viel. Unter freiem Himmel gab es an verschiedenen Stellen Mittagessen. Zum Kaffee wurde eine sehr lange Erdbeerkuchentafel aufgebaut. Etwas Besonderes war dabei ein riesengroßes Erdbeerkuchen-Herz. Es gab auch den ganzen Tag lang viele Getränkestände. Das war gut so, weil es sehr heiß war. Am Abend ging das schöne Fest leider zu Ende. Ein letzter Höhepunkt war noch das schöne, große Lagerfeuer, an dem wir zusammen Lieder gesungen haben.

Wir haben nicht alleine gefeiert, sondern konnten viele Gäste bei uns begrüßen. Wir finden es schön, wenn uns viele Menschen besuchen und mit uns feiern. Es hat mir und allen, mit denen ich geredet habe, sehr gut gefallen.

Steffen Rudolph

111 JAHRE

DER TANZ DER ALTEN WEIDE

EINE GRUPPE VON BESCHÄFTIGTEN ERLERNTE ÜBUNGEN ZUR STRESSBEWÄLTIGUNG.

Am 10. Juni fand für 15 Beschäftige in der Hauptwerkstatt eine Fortbildung zum Thema Entspannungstechniken statt. Sie wurde von Barbara Leich, einer Lebensmittelingenieurin und Gesundheitspraktikerin, geleitet.

Bei ihr erlernten wir einige Übungen wie den „Tanz der alten Weide“. Wir stellten uns im Kreis auf und fingen an zu tanzen. Dabei drehten wir uns und sangen zuerst etwas lauter. Als wir die Arme gehoben haben dann etwas leiser. Das Aufstampfen mit den Füßen und das Ausschütteln der Arme tragen dazu bei, Stress abzubauen. Der Tanz der alten Weide wurde schon von den amerikanischen Ureinwohnern getanzt, um die Natur zu ehren. Durch die Bewegung mit der Musik konnten wir unsere Freiheit spüren und gleichzeitig in der Gemeinschaft des Kreises eingebunden sein. Viele der Techniken, die gezeigt wurden, können überall angewendet werden. Ob bei der Arbeit, an der Bushaltestelle oder im Ruheraum in der Werkstatt.

Frau Leich stellte noch weitere Mittel zur Stressbewältigung wie Meditation und Yoga vor. Gerade letzteres gehört zu den Techniken, die nicht nur beleben und entspannen, sondern auch die Beweglichkeit fördern. Frau Leich erwähnte, dass Yoga sich besonders gut dazu eignet, Verspannungen im Rücken zu lösen. Beim Meditieren erlernt man, Gedanken kommen und gehen zu lassen, ohne sie festhalten oder bewerten zu müssen. Es kann dabei helfen, selbst wieder zur Ruhe zu kommen und sich selbst gelassener zu sehen.

Jan Rippler

AUSFLUG IN DIE URZEIT

DER FÖRDERBEREICH ERKUNDETE DEN TIER- UND SAURIERPARK GERMENDORF.

Unseren Ausflug am 20. Juli begannen wir bei herrlichem Sonnenschein und mit großer Vorfreude. Herr Sprang brachte unsere Gruppe in den Tier- und Saurierpark Germendorf. Schon die Autofahrt war sehr schön.

Im Park angekommen, tauchten wir ab in das Reich der Dinosaurier. Wir staunten über die Größe der Urtiere und erschreckten uns an dem plötzlich ertönendem Gebrüll der Riesen.

Auf unserem weiteren Rundgang beobachteten wir die lebendigen Tiere. Besonders bei den Affen und Erdhörnchen machte dies besonderen Spaß. Wir genossen die Natur, lauschten den Vögeln und machten häufig Pause auf einer der vielen Bänke.

Den Abschluss des Ausfluges bildete ein deftiges Mittagessen mit Pommes Frites, Bratwurst und Cola. Alle waren rundherum zufrieden und freuen sich schon auf den nächsten Ausflug.

Gruppe Dietlind Beyer

THERME, WERKSTATTHITS UND TROCKENFRÜCHTE

STEVEN PASTOR HAT SEINE EINDRÜCKE VON DER REISE DES BERUFSBILDUNGSBEREICHS NACH BAD SAAROW IN FORM EINES TAGEBUCHS AUFGESCHRIEBEN.

Montag, 4.Oktober:

Juchhu! Endlich in Bad Saarow angekommen! Haben natürlich erst mal Quartier bezogen.
Sind vorher von Zug zu Zug umgestiegen, was das Ganze etwas umständlich machte. Auf der Zugfahrt wurde viel geredet und gelacht.
Sind vom Bahnhof den restlichen Weg bis zum Dr. Carl Sonnenschein-Haus gelaufen.

Dienstag, 5. Oktober:

Erst mal richtig köstlich gefrühstückt, mit Müsli, Trockenobst und allem.
Durch die Landschaft gelaufen. Frage mich inzwischen, ob das irgendwie zum Plan der Gruppenleiter gehört.
In der Therme gewesen. Wasser per Geschmackstest auf eventuelle Giftstoffe überprüft. Hat total eklig geschmeckt. Wie viel Salz knallen die denn da rein? Habe mich lieber in die Whirlpools gesetzt. Die andere Gruppe war in Storkow und hat sich die Burg angesehen.
Am Abend Bowlen gewesen. War lustig. Hab' mir an einer Bowlingkugel fast einen Bruch gehoben. Das Ding wäre mir fast auf den Fuß geknallt.

Mittwoch, 6. Oktober:

Frühstücksbüffet geplündert. Hatte es diesmal ganz speziell auf die Trockenfrüchte abgesehen.
War jetzt schon DREI MAL im Wald Holz sammeln. War nicht so prickelnd. Habe mich umso mehr gefreut, als das endlich vorbei war.
Danach Bootsfahrt gemacht.

Donnerstag, 7. Oktober:

Nochmals am Frühstücksbüffet gestanden und Trockenfrüchte gegessen. Hoffe, dass es bald Mittagessen gibt. Sind in den Christophorus-Werkstätten gewesen. Habe einen Beschäftigten gesehen, der ein weißes Kopftuch getragen hat. Sind auch im Werksverkauf gewesen. Durfte zu meiner Begeisterung beobachten, dass so eine Werksmaschine sehr musische Töne erzeugt. Dachte mir: „Nur ein bisschen Rockmusik drübermischen, singen und ZACK! Fertig wäre der größte Hit der ganzen Werkstatt". Auf der Rückfahrt Stress gehabt, den besten Zug zu erwischen. Hab im Bahnhofsbuchladen ein Comicheft erstanden. Während der Zugfahrt ein wenig darin geschmökert. Zu Hause angekommen, packte es meine Mutti wie eine innere Dringlichkeit, mich persönlich in Empfang zu nehmen. War total geschafft und habe mich erst einmal aufs Bett geschmissen.

Steven Pastor

AB IN DEN NORDEN

EIN SCHÖNER TAG IN KARLS ERLEBNIS-DORF.

Es war am schönen sonnigen Morgen des 30. Junis, als sich die drei Gruppen von Frau Dargel, Frau Söhring und Herrn Fait auf den Weg zu einem Ausflug machten.

Die Fahrt führte in Richtung Ostsee in die Nähe von Rostock, nämlich nach Rövershagen zu Karls Erlebnis-Dorf. Das ist eines der beliebtesten Ausflugsziele in Mecklenburg-Vorpommern. Bereits die Fahrt im Reisebus war schön.

Als wir dort ankamen, hatte jeder Zeit bis 14.30 Uhr. Wer Lust hatte, kaufte sich etwas oder fuhr mit einem Traktor mit. Wie z. B. Monika, Birgit und Ilona. Man konnte dort sehr viel sehen wie Kerzen, Keramik, Wein, Stofftiere und große Puppen. Jaqueline hat sich mit einer riesengroßen Tasse fotografieren lassen. Es gab auch Möglichkeiten, sich einfach mal hinzusetzen und von der Sonne berieseln zu lassen. Außerdem gab es Erdbeeren, viele Tiere, einen fliegenden Kuhstall, einen Kinder-Bauernhof, eine Tiershow, Spielplätze und einen Schmetterlingsgarten.

Gegen 15.30 Uhr fuhren wir wieder mit dem tollen Reisebus zurück in die Werkstatt und von dort schnell nach Hause. Es war ein wunderschöner Tag, an wir alle viel Freude und auch Spaß hatten.

Ilona Wiegand, Mara Raschke und Katrin Riebow

FAHRBEREITE RADFAHRER

BEIM SICHERHEITSTRAINING GAB ES VIELE TIPPS UND ÜBUNGEN FÜR EIN UNFALLFREIES FAHRRADFAHREN.

Auf dem Werkstattgelände fand dieses Jahr wieder ein gut besuchtes Fahrradsicherheitstraining statt. Herr Berndt vom Präventionsteam der Polizei führte mit seiner rauen Herzlichkeit durch einen kurzweiligen Nachmittag. Neben einer kurzen Vermittlung von theoretischen Grundlagen des Straßenverkehrs gab es vor allem allerhand praktische Tipps. Natürlich gehörten auch Übungen wie Slalomfahren oder einhändiges Abbiegen für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Programm. Ganz nebenbei wurden auch noch alle vorhandenen Fahrräder auf ihre Verkehrstauglichkeit überprüft. Wenn es nichts zu beanstanden gab, wurden sie mit einer „Brandenburger Fahrrad-TÜV-Plakette“ versehen.

Herr Berndt zeigte sich sehr angetan von den Fahrkünsten unserer Beschäftigten. Er regte an, dass im nächsten Jahr in der Werkstatt doch die Möglichkeit bestehen solle, einen Fahrrad-Führererschein zu erwerben. Dem wollen wir gerne nachkommen und versuchen, ein Angebot ins Fortbildungsprogramm für 2011 aufzunehmen.

Daniel Vogt

SONNENSCHEIN BEIM SOMMERFEST

EIN BUNTES PROGRAMM ERWARTETE MITARBEITER UND BESCHÄFTIGTE.

Am 7. September haben wir bei schönem Wetter unser drittes Werkstatt-Sommerfest auf dem Platz der Begegnung gefeiert.

Herr Lau ehrte erst einmal unsere Jubilare, die seit 10 und 15 Jahren dabei sind. Dann begann das Bühnenprogramm: Es gab eine Tanzaufführung von der Oranienburger Waldschule und den Werkstatt-Tänzern unter der Leitung von Frau Mocke. Die Werkstatt-Chöre von Frau Schubach haben auch gesungen. Dann spielte die Band „The Stout Scouts“ irische Folkmusik. Es wurde viel getanzt. Dann kamen Maik, Carsten und Stephan mit drei Instrumentalstücken. In der Mittagspause wurde gegrillt.

Danach machte Frau Geißler auf der Bühne weiter: Sie moderierte eine Karaokeshow mit vielen mutigen Beschäftigten und einigen Extra-Auftritten - ein Tanz von Steffen, Gedichte von Beate und Peter und einen Gesangsauftritt von Herrn Krentz, Frau Geißler, Frau Schubach, Herrn von Gradowski und Herrn Bergmann. Dann gab es Kaffee und Kuchen und einen Eiswagen.

Den ganzen Tag über gab es verschiedene Angebote für uns: Fahrsimulatoren von der Verkehrswacht, einen Flohmarkt, einen Sportparcours und eine Feuerwehr von Herrn Tiesler zum Anschauen und Probefahren. Zum Schluss gab es ein Fußballspiel: Beschäftigte gegen Gruppenleiter. Wir Beschäftigten haben natürlich gewonnen! Und so war es insgesamt ein ganz toller Tag für alle.

Karlo von Spiczack Brzezinski und Marco Rasch

MIT DEM KAHN UNTERWEGS

ENTSPANNUNG BEI DEM AUSFLUG IN DEN SPREEWALD.

Am 31. August machten sich 22 Beschäftigte aus dem Faktor C in den Spreewald auf. Punkt 8 Uhr fuhren wir zusammen mit drei Gruppenleitern und Frau Kathöfer vom Fachdienst los. Zwei Stunden dauerte die Fahrt über die Autobahn und Landstraße zum Spreehafen Burg. Dort angekommen wurden die Lunchpakete verteilt und wir spazierten zum Hafen. Viele Kähne, die gemütlich mit Tischen ausgestattet waren, standen am Ufer und luden zu einer Spritztour ein. Wir passten alle in einen Kahn. Nachdem wir mit Getränken versorgt waren, ging es los. Der Fährmann informierte uns über die Entstehung und die Besonderheiten des Spreewaldes. Er brachte uns durch die Streusiedlung von Burg, vorbei an wunderschönen alten Holzhäusern, die typisch für den Spreewald sind. Wunderschön lagen sie eingebettet in Wälder, Wiesen und Felder. An vielen Orten sah man noch die wasserseitigen Einfahrten aus der Zeit, als der Kahn das wichtigste Verkehrsmittel war. Gänse und Hühnerställe waren gleich am Ufer angelegt, so dass wir die Tiere auch sehen konnten. Schließlich durchquerten wir eine Schleuse alter Bauart, die noch von Hand bedient werden musste.

Nach einer Stunde kehrten wir in eines der traditionellen Gasthäuser ein. Dort gab es ein reichhaltiges Mittagsangebot, das von der typisch Spreewälder Küche bis gut bürgerlich reichte. Gestärkt fuhren wir per motorisierten Kahn wieder in Richtung Burg bis zum Ausgangspunkt zurück. Unterwegs machten wir noch einen kurzen Halt, um an einem Stand Gurken und Schmalzstullen zu kaufen. Am Hafen angekommen, ging es wieder zurück nach Oranienburg. Für den einen oder anderen war die Kahntour vielleicht ein wenig zu beschaulich, aber für alle war es ein gemütlicher Tagesausflug.

Dagmar Schaumann

EINFACH MAL ÖFTER DANKE SAGEN

DIE CARITAS-WERKSTATT LUD AM 5. OKTOBER ALLE BESCHÄFTIGTEN UND MITARBEITER ZUM ERNTEDANKFEST IN DIE KAPELLE DES WOHNHEIMS ST. JOHANNESBERG EIN.

Schon die Belegung aller Sitz- und Stehplätze wurde von unserem Chor begleitet - der sich mit seinen Liedern auf die Andacht einstimmte.

Herr Lau begrüßte alle Mitwirkenden und Gäste der Andacht: Beim Erntedank stehe der Dank für das tägliche Brot im Mittelpunkt. Schön wäre es, wenn wir aber auch den alltäglichen Dank untereinander nicht vergessen würden.

Pfarrer Müller feierte mit uns eine Andacht. Mit verständlichen Worten erreichte er seine Zuhörer. Geld kann man nicht essen - wem also dafür danken, dass wir von unserem Geld eine Orange im Laden kaufen können? Er erinnerte an die vielen fleißigen Hände in der Landwirtschaft - auch in weit entfernten Ländern - die nötig sind, um unsere Einkaufshallen mit Nahrung zu füllen. Anschließend begleitete Pfarrer Müller die Zeremonie von Beschäftigten, die den festlich geschmückten Altar um viele Erntegaben bereicherten.

Alle Anwesenden hatten dann die Möglichkeit mit musikalischer Begleitung des Werkstattchores ihre Danksagungen öffentlich auszusprechen.

Nach der Andacht gab es für alle ein reichhaltiges Kaffee- und Kuchenbüffet im Speisesaal. So dass das Erntedankfest einen schönen Abschluss fand.

Ein großer Dank geht an alle Organisatoren und Mitwirkenden, insbesondere auch an unseren Werkstattchor.

Sylvia Gojdar

AUF DER SCHIPPELSCHUTE

MIT DER DEMONTAGE UNTERWEGS.

Am 22. September gegen 9 Uhr sind zwei Gruppen aus dem Bereich Demontage mit Jens Dargel, Holger Zädow und Angela Geißler nach Finow gefahren. Wir fuhren mit drei Autos - eines hatten wir aus der Schule St. Johannesberg geliehen und die anderen beiden waren unsere eigenen aus dem Heidering.

Wir unternahmen mit einem elektrobetriebenen Floß namens „Schippelschute“ eine Rundfahrt über den Finowkanal. Der Finowkanal ist die älteste noch schiffbare Wasserstraße in Deutschland. Wir haben eine Schleuse passiert, die noch per Hand geöffnet wurde. Dafür brauchte der Schleusenwärter sehr viel Kraft. Anschließend gab es Mittagessen an Land.

Wir hatten Glück mit dem Wetter, denn an den Tagen davor hatte es viel geregnet.

Es hat uns allen sehr gut gefallen. Wir können allen Gruppen der Werkstatt diesen Ausflug sehr empfehlen. Das waren drei wunderschöne Stunden auf dem Wasser, die sich sehr gelohnt haben.

Karlo von Spiczack Brzezinski und Marco Rasch

ÜBER DIE KIRCHTURMSPITZE HINAUS

BESCHÄFTIGE VON FAKTOR C BESICHTIGEN EINE KIRCHE UND STEIGEN ORANIENBURG AUFS DACH.

Die St.-Nikolai-Kirche liegt gut sichtbar im Zentrum von Oranienburg. Eine Gruppe der Werbegrafik von Faktor C konnte sich am 30. September davon überzeugen, dass die Kirche nicht nur ein architektonisch interessantes Gebäude ist, sondern auch eine wechselvolle Geschichte hinter sich hat. Zusammen mit unserer Gruppenleiterin Frau Gojdar standen wir pünktlich um 10 Uhr vor der Kirchenpforte. Herr Neumann von der Kirchgemeinde erwartete uns schon und führte uns durch das Bauwerk bis hinauf auf den Kirchturm. 178 Stufen waren zu erklimmen. Von oben hatten wir einen fantastischen Ausblick über Oranienburg und konnten bis Berlin schauen. Uns bot sich ein herrliches Panorama in allen Himmelsrichtungen.

Während der Führung erfuhren wir viel über die Geschichte der Nikolai-Kirche. Man kann sagen, dass sie alt und jung zugleich ist. Bereits im Jahre 1563 befand sich am gleichen Standort wie heute eine Kirche. Diese und die nachfolgenden wurden allerdings durch Brände und Kriege zerstört. Die Kurfürstin Louise Henriette veranlasste 1658, dass die damals bestehende Kirche umgebaut werden sollte. Ein Nord- und ein Südschiff wurden hinzugefügt, so dass nun eine Kreuzkirche entstand. Ebenfalls wurde ein Turm errichtet, in dessen Sockel noch heute eine Tafel an die Bauherrin erinnert.

Im Innenbereich ist die Kirche mit sehr schönen Kunstwerken ausgestattet. Den Eingangsbereich ziert „Der erstarrte Michael“, eine Holzplastik des Edener Bildhauers Wilhelm Groß. Für den Kirchenraum malte der einheimische Künstler Brunolf Metzler das Triptychon „Der Wendealtar“. Auf der Empore befindet sich eine zweimanualige Orgel der Firma Jehmlich aus

Dresden, die wir uns aus der Nähe ansahen. Darüber hinaus gibt es seit 2006 eine Truhenorgel von der Berliner Firma Schuke.

Als wir nach unserer Führung wieder unten ankamen, entdeckte Frau Gojdar eine Gitarre. Sie spielte uns dann einen Walzer des italienischen Komponisten Ferdinando Carulli vor. Danach spielte Dagmar noch ein kleines Allegro. Mit dieser künstlerisch-musikalischen Darbietung endete unser Rundgang.

Dagmar Schaumann

BEIM JAHRESABSCHLUSS DURCHBLICKEN

MITGLIEDER DES WERKSTATTRATES WURDEN IN DEN GRUNDLAGEN DER ERSTELLUNG VON WERKSTATTBILANZEN GESCHULT.

Vom 13. bis 15. Oktober fuhren Detlef Schiller, Ilona Wiegand und Ferdinand Simon nach Frankfurt am Main. Wir besuchten ein Seminar zum Thema „Jahresabschluss für Werkstatt- und Betriebsräte“. Eingeladen hatte uns der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen.

Horst Rudolph führte uns durch das Seminar. Am zweiten Tag erklärte uns Diplom-Kaufmann Hans Otto alles, was wir über Finanzen wissen sollten. Dabei ging es zunächst um die rechtliche Grundlage zum Jahresabschluss, also wie die Erstellung, Prüfung und Veröffentlichung gesetzlich geregelt ist. Dann folgten Erläuterungen zur Untersuchung des Jahresabschlusses und seiner einzelnen Bestandteile. Wir erfuhren darüber hinaus Details zu den Gestaltungsrechten bei einer Bilanz und welche Rolle die grundlegenden Kennzahlen spielen. Zum Schluss lernten wir noch Besonderheiten bei Zusammenschlüssen von Werkstätten zu „Konzernen“, also zu einer größeren Einheit, kennen.

Im Großen und Ganzen war es eine sehr spannende Zeit. Natürlich war es manchmal sehr schwierig, alles zu verstehen. Wichtig ist für uns dieses Wissen, da wir als Vertreter des Werkstattrates dank der Werkstätten-Mitwirkungsverordnung einen Einblick in den Jahresabschluss erhalten können. So haben wir ein Unterrichtungsrecht, das wir auch ständig einfordern können. Auch haben wir das Recht, nach Anfrage das Budget des Werkstattrates einzusehen und noch vieles mehr.

Ilona Wiegand

EIN EINGELÖSTES VERSPRECHEN

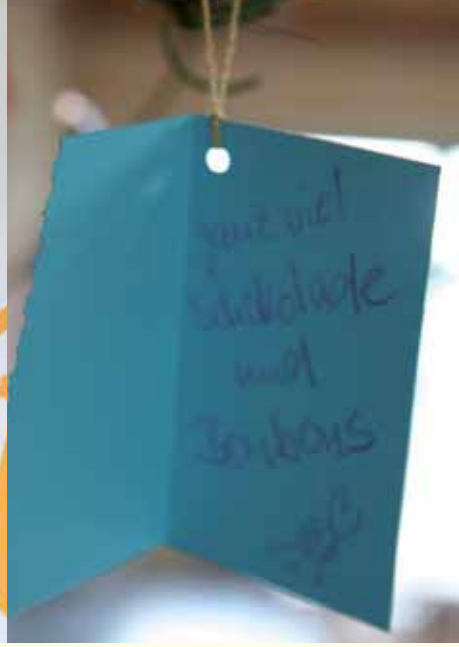
DIE MARIENSTATUE STEHT SEIT MEHR ALS 60 JAHREN AUF DEM WOHNHEIMGELÄNDE. WIR ERKLÄREN, WIE ES DAZU KAM.

Die Marienstatue, die sich auf dem Gelände des Wohnheims befindet, ist eine sogenannte Votivgabe. Darunter versteht man einen Gegenstand, den man aus Dankbarkeit spendet, wenn Gott ein Gebet in Not erhört und den Bittsteller aus einer großen Gefahr gerettet hat.

Die Gründe, wie es zur Errichtung der Marienstatue kam, sind in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges zu suchen. Die Kriegsunruhen machten sich nun auch im St. Johannesberg bemerkbar. Einige Schwestern wurden im Luftschutzdienst eingesetzt. Zudem verlegte die hiesige Militärbehörde ihre Zahnstation in die leerstehende Ferienhalle des Johannesbergs. Beim Großangriff auf Oranienburg im März 1945 wurde der Bunker auf dem Grundstück getroffen. Etliche Bomben fielen ins Gartengelände. Die Zahnstation in der Ferienhalle, das kleine Gartenhaus und ein Raum auf der Säuglingsstation brannten aus. Weitere kleine Brände im Kinderhaus konnten rechtzeitig gelöscht werden.

Die damalige Oberin der Dominikanerinnen-Schwesterschaft legte ein Versprechen ab. Falls der Johannesberg weiterhin verschont bleiben würde, sollte zum Dank im Garten eine Lourdes-Grotte gebaut werden. Nach dem Ende des Krieges wurde dieses Versprechen dankbaren Herzens eingelöst. Am 26. Juni 1949 wurde die Grotte eingeweiht. Ihr Zentrum bildet die Marienstatue, die den Erscheinungen der Muttergottes in Lourdes 1858 geweiht ist.

Katrin Töpel und Martin Rathenow



JEDER GAST WAR WILLKOMMEN

TAG DER OFFENEN TÜR IN DER CARITAS-WERKSTATT.

Zahlreiche Besucher konnten beim diesjährigen Tag der offenen Tür am 26. November in der Caritas-Werkstatt begrüßt werden. Jeder Gast erhielt ein kleines Adventsgeschenk als Aufmerksamkeit. Das Publikum hatte nicht nur die Möglichkeit, die Arbeitsräume zu besichtigen, sondern wurde auch von einem bunten Programm erwartet. So lauschten die Gäste dem Gesang des Chores und applaudierten der Tanzgruppe der Werkstatt.

Der Berufsbildungsbereich, der Förderbereich, Faktor C und der Arbeitsbereich B. Plus waren mit Ständen vertreten, bei denen Eigenprodukte und Adventskränze zum Verkauf angeboten wurden. So mancher konnte schon ein Weihnachtsgeschenk für die Lieben daheim erstehen. Für das leibliche Wohl gab es ausreichend Kaffee und Kuchen aus der Kantine.

Veronika Kathöfer

ÖKOLOGISCH SAUBERES ABWASSER!

IM VALENTINENHOF WURDE DIE ALTE KLÄRGRUBE DURCH EINE MODERNE PFLANZENKLÄRANLAGE ERSETZT. BENNO OTTLEWSKI, DER ZUSTÄNDIGE BEREICHSKOORDINATOR, ERKLÄRTE UNS DIE VORTEILE DES UMBAUS.

Warum haben Sie sich für einen Wechsel zur Pflanzenkläranlage entschieden?

Ausschlaggebend waren die bisherigen hohen Abwasserkosten und der ökologische Vorteil. Weil es keine Kanalisation in der Straße gibt, mussten wir abfahren lassen und dies natürlich auch bezahlen. Die neue Anlage rechnet sich innerhalb einiger Jahre und wird ab da dauerhaft Geld sparen helfen. Die alte Klärgrube haben wir allerdings vor Ort belassen, so dass bei Havarien immer noch auf die alte Anlage umgeschaltet werden kann.

Zum ökologischen Vorteil ist soviel zu sagen, dass das Wasser hier ohne chemische Hilfsmittel gereinigt wird, keine Fahrzeuge mehr beim Transport die Umwelt belasten und dass die Abwässer vor Ort ins Grundwasser geführt werden.

Allerdings hat die neue Anlage einen höheren Wartungsaufwand. So muss wöchentlich ein Betriebstagebuch geführt werden, das uns eigens zu diesem Zweck von der Werbegrafik der Caritas–Werkstatt gefertigt wurde. Zweimal pro Jahr werden die Abwässer einer Probe unterzogen. Da zeigt sich dann, ob die Anlage tatsächlich so gut reinigt wie gewünscht und die gesetzlich festgelegten Grenzwerte dauerhaft nicht überschritten werden. Daneben muss man die Anlage regelmäßig begehen und ihren Zustand dokumentieren, Laub absammeln, Unkraut entfernen und jährlich Schilf schneiden. Aber diesen Aufwand betreiben wir wegen der überwiegenden Vorteile gern.

Sind im Winter auf Grund der niedrigen Temperaturen Schwierigkeiten zu erwarten?

Eigentlich nicht, denn die Abwässer sind ständig in Bewegung. 5000 Liter fließen täglich in die Anlage ein. Das neue Abwasser ist zudem wärmer und hat einen hohen organischen Anteil oder besteht aus Laugen vom Duschen oder Waschen.

Kann das Pflanzenbeet der Anlage bedenkenlos betreten werden?

Es ist kein Ort zum Spazierengehen, aber es kann auch nichts passieren, wenn man es betritt. Man muss es zur Wartung sogar betreten - am besten mit Hilfe von zwei langen Brettern, um die Kiesel nicht zu sehr zu verdichten.

Im Zusammenhang mit Abwasser stellt sich auch die Frage, ob es eine Geruchsbelästigung gibt?

Das ist tatsächlich mitunter der Fall, aber nur in sehr schwachem Ausmaß. Wir hoffen, dass, wenn die Anlage in der kommenden Zeit ausreichend mit Schilf bewachsen ist, keine Möglichkeit mehr besteht, dass der Wind Gerüche in das Wohngebiet tragen kann. Sollte es wirklich zu einer stärkeren Geruchsbelästigung kommen, müssen wir natürlich reagieren und wenn nötig eine Entlüftung installieren.

Ist es möglich, dass es durch die Pflanzenkläranlage zu einer Mückenplage kommt?

Nein, denn es gibt keine offenen Wasserstellen.

Wie haben die Bewohner im Valentinenhof die neue Pflanzenkläranlage aufgenommen?

Während der Bauphase war an den zum Teil zwei Meter tiefen Baugruben Vorsicht geboten. Die Bewohner der Nikolausgruppe zum Beispiel beobachteten die Baumaßnahmen immer interessiert vom Balkon aus. Dass wir nun unser Abwasser selbst aufbereiten und dabei eine Menge Geld sparen, können auch eine ganze Reihe von Leuten nachvollziehen.

Wie lange kann so eine Pflanzenkläranlage eigentlich funktionieren?

Die Funktionsdauer kann schon in die Jahrzehnte gehen. Möglicherweise sind durch den ständigen Reinigungsprozess die Kiese irgendwann gesättigt und müssen ausgetauscht werden. Aber eigentlich nehmen ja die Schilfpflanzen alles Organische auf und setzen es in Wachstum um. Teile wie die Pumpen können problemlos ersetzt werden.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine lange Funktionsdauer der Anlage und bedanken uns herzlich für Ihre aufschlussreichen Antworten und Schilderungen vor Ort.

Das Interview führte Hans Hoppe

TÄGLICH URLAUB UND RIESEN-MÖGLICHKEITEN

DIE REDAKTIONSGRUPPE BESUCHTE DEN TURM IN ORANIENBURG.

Unsere Redaktionsgruppe hat bei ihrem Ausflug die „TURM ErlebnisCity“ besucht. Wir trafen am Montag, dem 16. August, Herrn Pietsticker, der uns auf dem Rundgang durch alle Bereiche begleitete. Zunächst stellte er sich und sein Aufgabengebiet kurz vor. Dann konnten wir ihm Fragen stellen, die er sogleich beantwortete.

Wie entstand die Idee zu so einem großen Projekt wie der „TURM ErlebnisCity“?

Durch das Umfeld und die Mundpropaganda der Oranienburger konnte die Forderung eines Freizeitzentrums durchgesetzt werden. Und so entstand das Projekt „TURM ErlebnisCity“. Es ist ein Projekt der Stadtservice GmbH, eine Tochtergesellschaft der Oranienburger Stadtwerke.

Wie lange gibt es die „TURM ErlebnisCity“ in Oranienburg schon und welche Angebote können genutzt werden?

Die TURM ErlebnisCity wurde am 16. Februar 2002 mit einer Eisbahn an der Straße eröffnet. Seitdem können Angebote wie Beachvolleyball, Tennis, Bowlen, Badminton (eine Art Federballspiel), Kegeln, Fitnesscenter, Kletterwand, Schwimmbad, Sauna und der Wellnessbereich genutzt werden.

Was heißt eigentlich TURM?

Zur Namensgebung muss gesagt werden: Wenn man einen Baukomplex hat, wird überlegt, welcher Name dazu passt. Er sollte einen Bezug zur Umgebung haben und hierbei auch interessant klingen. Es gibt zum Beispiel Wahrzeichen, die man sucht und die alle kennen. Hier nebenan steht gleich der Wasserturm. Und so wurde beschlossen das Gebäude „TURM“ zu nennen. Das Team wollte dem noch eine weitere Bedeutung zugeben. Ein Mitarbeiter hatte die Idee „Täglich Urlaub und Riesen-Möglichkeiten = TURM“. So entstand der Name.

Wie viele Mitarbeiter werden hier beschäftigt?

Ungefähr 140 Mitarbeiter und 20 Azubis arbeiten in diesem Haus. Außerdem stehen Praktikumsplätze für Schüler zur Verfügung. Zudem wird alle drei Jahre ein Student einer Berufsakademie ausgebildet. Dieser studiert zur Hälfte an der Akademie und arbeitet ansonsten bei uns. Für das Fachpersonal gibt es viele Möglichkeiten der Weiterbildung.

Wie sind die Arbeits- und Öffnungszeiten?

Geöffnet ist in der Regel täglich von 9 bis 22 Uhr.

Richtet die TURM ErlebnisCity Oranienburg auch Feiern aus (z.B. Geburtstage, Firmenfeste) oder Freizeiten für Kinder, die Ferien haben?

TURM ist ein pures Familienunternehmen. Das Ziel sind die Kinder, sie sollen Spaß haben, sich dort austoben. Wir bieten Kindergeburtstage an oder machen Klettercamps, bei denen die Jugendlichen auch einen Kletterschein erlangen können. Es besuchen uns auch Feriencamps, die einen Tag lang im TURM sind und ihren Spaß haben. Außerdem kommen Schulgruppen und die Polizeischule zum Schwimmen. Das Rote Kreuz macht bei uns seine Prüfung und trainiert hier. AIR Berlin kommt mit seinen Stewardessen zum TURM und übt die Notwasserung. Auch Tauchen ist möglich und man kann sogar den Tauchschein machen.

Wie viele Besucher finden sich täglich in der TURM ErlebnisCity?

Am Wochenende sind es am Tag ungefähr 2500 Besucher. In der Regel wird der TURM gut besucht.

Wie sieht die Zukunft für die TURM ErlebnisCity aus?

Von Jahr zu Jahr wird es immer wieder Änderungen in der Struktur und auf dem gesamten Gelände der TURM ErlebnisCity geben. Wir können schon darauf sehr gespannt sein, wie sich die Personalentwicklung und die räumlichen Veränderungen gestalten werden.

Das beste Beispiel ist die Manjana-Bar, die neu umstrukturiert wird. Es gibt ein neues Wandbild und eine Neuplatzierung der DJ-Tresen. Auch in der MBS-Arena wird derzeit gearbeitet.

Wir bedanken uns für das Interview mit Herrn Pietsticker und können die TURM Erlebniscity für Beschäftigte und Mitarbeiter der Caritas-Werkstatt wärmstens empfehlen.

Das Interview führte die Redaktionsgruppe

Daniela Söhner stammt aus dem badischen Mosbach, mit Ihrer Familie lebt sie in Heidelberg. Ihre elfjährige Tochter ist Leistungsschwimmerin, ihr Ehemann ist freier Journalist für den Deutschlandfunk.

AUF EIN WORT MIT DANIELA SÖHNER

IM JAHR 2002 WURDE DAS QUALITÄTSMANAGEMENTSYSTEM „QUO“ DER CFJ ERSTMALIG ZERTIFIZIERT. SEITHER BEGLEITET DANIELA SÖHNER ALS AUDITORIN DER PROCUM CERT GMBH DIE ENTWICKLUNG DER CARITAS-WERKSTATT. IM HEIDELBERGER CAFÉ „ROSSI“ SPRACH SIE IM OKTOBER MIT CHRISTOPH LAU ÜBER IHREN ARBEITSALLTAG.

Ganz hübsch haben Sie es hier.

Ja, der Firmensitz von „Ideas for Systems“ ist gleich in der Nähe, da setzen wir uns hier in der Mittagspause gern an den Tresen. So einen guten Kaffee bekommt man nicht aus der eigenen Maschine.

Im November werden Sie gemeinsam mit Prof. Dr. Gustav Rückemann wieder zum Audit in der Werkstatt bei uns in Oranienburg sein. Berater und Auditoren kommen oft über Umwege zu ihrem Beruf. Wie war dies bei Ihnen?

Auch für mich war das sicher nicht von Beginn an absehbar. Ich habe an den Universitäten in Bamberg und Heidelberg studiert; und zwar Sozialwesen und Erziehungswissenschaften mit Psychologie und Soziologie. Nach dem Abschluss arbeitete ich in leitender Position bei der Stiftung Rehabilitation Heidelberg (SRH), einem Träger der medizinischen und beruflichen Rehabilitation. Den Aufbau Ihrer Betriebsstätte Faktor C beobachte ich im übrigen auch deshalb mit besonderem Interesse. In den 90er Jahren war ich dann am Aufbau eines QM-Systems bei der SRH beteiligt. Bei der Auditierung bin ich seinerzeit mit den Kollegen der DQS ins Gespräch darüber gekommen, dass der Bedarf von Zertifizierungen auch in sozialen Einrichtungen zukünftig steigen wird. Die DQS ist die Deutsche Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen. Über diese Kontakte entwickelte sich meine Tätigkeit als Auditorin, auch für „proCum Cert“, für die ich als freie Auditorin arbeite und die sich auf die Zertifizierung von Managementsystemen in konfessionellen Einrichtungen spezialisiert hat.

Und nebenbei oder hauptsächlich führen Sie Ihre Beratungsfirma „Ideas for Systems“ hier in Heidelberg.

Nach einer Familienphase mit der Geburt meiner Tochter ging ich in die Selbständigkeit. Zu „Ideas for Systems“ gehören inzwischen zehn Mitarbeiter. Wir beraten Unternehmen, etwa bei der Einführung von QM-Systemen sowie bei Fragen des Personalmanagements und der Organisationsentwicklung.

Die Arbeit als Auditorin ist von der für mein eigenes Unternehmen strikt getrennt: Bin ich mit „Ideas for Systems“ bei der Entwicklung eines QM-Systems beteiligt, werde ich dort nicht mit „proCum Cert“ auditieren. Insgesamt bin ich etwa ein Drittel meiner Arbeitszeit als Auditorin für „proCum Cert“ unterwegs.

Wie können wir uns den Berufsalltag einer Auditorin vorstellen?

Nun, zunächst bringt er eine hohe Mobilitätsanforderung mit sich. Ich komme gerade aus Bamberg und München, bin dann in Hamburg, Berlin und bei Ihnen in Oranienburg. Meine Mutter sagte auf Reisen gern: „In den ersten beiden Nächten kann ich in einem fremden Bett nicht schlafen“; so könnte man als Auditor sicherlich nicht arbeiten.

Ich bin gern in den Einrichtungen unterwegs, eine sehr kommunikative Aufgabe. Der Blick von außen und die Erfahrungen aus vergleichbaren Einrichtungen ermöglichen es, Anregungen zur Weiterentwicklung und zur Problemlösung in vielfältiger Hinsicht zu geben. Es ist ein schöner Beruf. Man lernt viel kennen.

Wie haben sich nach Ihrer Einschätzung die sozialen Einrichtungen mit der nahezu flächendeckenden Einführung von QM-Systemen in den letzten Jahren verändert?

„Kundenorientierung“ ist der Schlüsselbegriff beim Aufbau eines QM-Systems. Hier hat sicherlich ein Umdenken stattgefunden, das man als Qualitätssprung bezeichnen kann. Zum Kern eines QM-Systems gehört es, Ziele zu formulieren und sich daran messen zu lassen – auch und gerade in der Arbeit mit den Klienten, bei Ihnen also in der Förderung der Beschäftigten.

Dieses Hinterfragen konkreter Ziele war in der sozialen Branche etwas Neues und Ungewohntes. Die Fragen, die wir uns immer wieder zu stellen haben, lauten: Warum machen wir das alles – und wie? Werkstätten für behinderte Menschen sind keine subventionierte Gewerbebetriebe, sondern soziale Einrichtungen mit einem öffentlichen Zweck und Auftrag. Diese Aufgabe heißt: berufliche Förderung und Integration. Das ist der Unterschied zu Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes, wo Gewinnmaximierung das Ziel schlechthin ist.

Aufgabe von QM-Systemen muss es sein, Kennzahlen zu entwickeln, die auch die Ziele sozialer Einrichtungen transparent und nachvollziehbar darstellen können.

Worauf achten Sie bei den Audits insbesondere?

Audits prüfen stets das Management. Nicht die am Audittag geputzte Küche ist wichtig, sondern die plausible Erläuterung, wie die regelmäßige Reinigung der Küche sichergestellt wird.

Wichtig ist, dass das Audit nicht als isolierter Prozess gesehen wird. Im Audit werden ja nur Indizien für die Umsetzung des Qualitätsgedankens in der Einrichtung insgesamt gesammelt. Ein lebloses QM-System, an das man sich kurz vor dem Audit erinnert, hat an sich keinen Wert. Das macht dann selbst für den Auditor keinen Spaß, solche Aufträge beende ich auch. Für Einrichtungen, in denen mir die QM-gerechte Haltung fehlt, habe ich irgendwann eben keine Zeit mehr. Das lässt sich elegant begründen.

Dann will ich es mal als Kompliment sehen, dass Sie demnächst das 9. Mal bei uns sein werden.

Das können Sie.

Das Gespräch führte Christoph Lau

EIN SCHLÜSSEL, DER IMMER PASST

SO BEKOMMT MAN EINEN TOILETTENSCHLÜSSEL FÜR DIE BEHINDERTEN-WCS.

Das Konzept zu einem einheitlichen Schlüssel für öffentliche Toiletten wurde vor gut 25 Jahren vom „Club Behinderter und ihrer Freunde Darmstadt“ (CBF) entwickelt. Der „EURO-Toilettenschlüssel“ passt mittlerweile an 6700 Toilettenstandorten. Dazu gehören Autobahntoiletten und Toiletten in vielen Städten in Deutschland, Österreich, der Schweiz und bereits in einigen weiteren europäischen Ländern.

Der Schlüssel wird nur an behinderte Menschen ausgehändigt, die auf behindertengerechte Toiletten angewiesen sind. Dazu gehören u.a. schwer gehbehinderte Menschen; Rollstuhlfahrer; blinde Menschen sowie schwerbehinderte Menschen, die hilfsbedürftig sind und gegebenenfalls eine Hilfsperson brauchen. Auf jeden Fall bekommt jemand einen Schlüssel, wenn der Grad der Behinderung mindestens 70 Prozent im Schwerbehindertenausweis beträgt und das Merkzeichen G vorliegt. Bei Vorliegen der Merkzeichen aG, B, H, oder BL erhält jemand den Schlüssel auch unabhängig vom Behinderungsgrad.

Auch behinderten- oder ähnliche Einrichtungen können den Euro-Toilettenschlüssel bestellen.

Bei der Bestellung des EURO-Schlüssels muss eine Kopie des Schwerbehindertenausweises eingereicht werden. Der Schlüssel kostet 18,- Euro. Zusätzlich kann ein Behindertentoilettenführer namens „Der Locus“ bestellt werden. Er kostet 8,- Euro und enthält alle mit dem Schlüssel zu öffnenden Toilettenstandorte.

Am Oranienburger Bahnhof passt der Schlüssel übrigens auch.

Veronika Kathöfer

BESTELLUNGEN ÜBER:

CBF Darmstadt e.V.
Pallaswiesenstr. 123a
64293 Darmstadt
(06151) 81 22 - 0

oder

www.cbf-darmstadt.de

RAUER WIND VOR DEM TOR

DIE FUSSBALLMANNSCHAFT DER CARITAS-WERKSTATT SPIELT WIEDER ERSTKLASSIG, TRIFFT ALLERDINGS AUF SPIELSTARKE GEGNER.

Nach dem Aufstieg vergangene Saison in Brandenburgs oberste Spielklasse wurde in der Sommerpause nicht geruht, sondern kräftig trainiert. Denn aus Erfahrung wissen wir, wie rau der Wind in der Landesliga weht und wie spielstark unsere kommenden Gegner sein werden.

Zunächst fuhren wir, wie gewohnt Anfang September, in unser Trainingslager nach Wittenberge. Von Freitag bis Samstag hieß es dann Schwitzen, Schwitzen und nochmals Schwitzen. Im Pokal um den Prignitzcup am Samstag kamen wir in eine schwere Gruppe. Durch einige verletzungsbedingte Ausfälle konnten wir den Titel nicht verteidigen. Große Namen wie Wolfsburg, Rostock, Magdeburg, Goslar, Lüneburg, Hagenow, … waren vor Ort, die einen besseren Tag erwischt hatten als wir.

Eine Woche später fuhren wir nach Cottbus zum ersten Ligaspieltag. Bei miserablem Wetter spielte unsere Werksmannschaft zwar frisch auf, konnte aber vor dem Tor des Gegners nichts ausrichten. Zu oft vergab man leichtfertig hochkarätige Chancen und wurde dann durch gefährliche Konter bestraft. Viele unnötige Ballverluste im Mittelfeld oder Angriff und die dann fehlende Rückwärtsbewegung unserer Mannen machten den Gegner stark. Dennoch gelang es in einem Kraftakt, wichtige Zähler für den Klassenerhalt zu holen. Mit einem respektablen fünften Platz fuhren wir wieder heim.

Am zweiten Spieltag hieß der Gastgeber Frankfurt/Oder. Dort spielten wir unterm Hallendach um wichtige Punkte. Das Motto, jeder kann jeden schlagen, zeigte sich auch hier. Wittenberge, am ersten Spieltag Zweiter, wurde hier nur Siebenter. Unsere Leistung reichte von durchschnittlich bis hin zu überragend. Fehlende Technik und Cleverness im Spiel wurde in einzelnen Partien durch eine geschlossene Mannschaftsleistung wettgemacht. Wichtige Zähler holten wir durch viel Kampf herein. Mit einem guten vierten Platz in diesem Turnier gingen wir in die Winterpause.

Ein Blick auf die Tabelle und das Torverhältnis zeigt deutlich, dass wir vorn ebenso oft wie der Tabellenführer oder der Zweite treffen. Unsere Schwäche ist die Verteidigung. Daran müssen und werden wir arbeiten. Der sechste Platz in der Gesamttabelle, acht Punkte Vorsprung auf den Abstiegsplatz und Punktgleichheit mit dem fünften Tabellenplatz sind gute Voraussetzungen, um im März mit neuem Elan in Prenzlau um die nächsten Punkte zu spielen.

Marcel Teichmann

POKALANGELN

DIE ANGELGRUPPE DER CARITAS-WERKSTATT AUF FISCHFANG.

Am 2. Juli war ein Pokalangeln der Angelgruppe der Caritas-Werkstatt am Hotel an der Havel in Oranienburg. Steve, Ingo, Jan, Simone, Sabine, Uwe, Micha, Kay und ich waren dabei. Wir haben kleine Barsche, einen Blei und eine Jüster gefangen.

Ich habe an diesem Tag den Angelpokal gewonnen, da mein Fischfang am meisten auf die Waage gebracht hat und zwar 910 Gramm. Unsere Truppe seht Ihr auf dem Gruppenfoto.

Der Angelpokal für das gesamte Jahr 2010 ging an Sabine Blaszczyk, zweiter wurde Steve Schwuchow und dritter Michael Weil.

Heiko Heinecke

HEY, WIR WOLL'N DIE EISBÄREN SEHN!

THOMAS MEICHSNER IST EISHOCKEYFAN AUS LEIDENSCHAFT UND STELLT EUCH AN DIESER STELLE DEN WOHL BEKANNTESTEN EISHOCKEYCLUB DEUTSCHLANDS VOR.

Wer von Euch hat noch nichts von den Eisbären gehört? Ich meine nicht die weißen Polarbären, sondern den Eishockeyclub. In Berlin und Umland gibt es wohl kaum jemanden, der die Eisbären nicht kennt. Bei jedem Heimspiel ist nämlich die O2 World an der Warschauer Straße rappelvoll. Die Stimmung ist super. Zu Beginn singen alle die Hymne, die von den Puhdys eingespielt wurde: „Hey, wir woll'n die Eisbären sehn!" Dabei wackelt die ganze Halle. Die Spiele sind immer sehr spannend. Wenn ein Torwart nicht aufpasst, fällt schnell mal ein Tor. Noch wichtiger als ein einzelner Spieler ist aber die Zusammenarbeit der ganzen Mannschaft. Fünf Feldspieler und ein Torwart gehören zu einem Team, das den Puck ins gegnerische Tor befördern will. Da das Ganze auf einer Eisfläche ausgetragen wird, sind die Spieler mit Schlittschuhen, Schlägern und Schutzausrüstung ausgestattet.

Ihre Wurzeln haben die Eisbären in der Sportgemeinschaft Deutsche Volkspolizei, die 1950 gegründet wurde. In dieser wurde eine Sektion Eishockey eingerichtet. Am 9. Juni 1951 fand das erste Spiel gegen die BSG Einheit Berliner Bär in der Werner-Seelenbinder-Halle statt. Später wurde der Verein dann in SC Dynamo Berlin umbenannt. Dem Eishockeyclub gelang es in der Folge, an Beliebtheit beim Publikum zuzulegen. Nach dem Aufstieg in die DDR-Oberliga im Jahr 1956 spielte der Verein immer oben mit und gewann bis 1990 15 Meistertitel. In den Jahren darauf fehlte es an Erfolgen. Seit 1994 sind die Eisbären Berlin ein fester Bestandteil der Deutschen Eishockeyliga. Nun sind sie national und international wieder sehr erfolgreich und wurden in den letzten sechs Jahren viermal Deutscher Meister.

Wer Lust hat, einmal ein Spiel der Eisbären live zu sehen, kann sich gern bei mir melden. In der Gruppe macht ein Besuch schließlich noch mehr Spaß. Wir fahren dann gemeinsam zu einem Spiel und singen „Hey, wir woll'n die Eisbären sehn!".

Thomas Meichsner

IM TAKT ZUM ERFOLG

BEIM DRACHENBOOTFEST ERREICHTE DAS TEAM DER CARITAS EINEN PLATZ AUF DEM SIEGERPODEST.

Am 27. Juni war es wieder soweit. Das alljährliche Drachenbootfest Oranienburg fand zum 14. Mal statt. Anlass dieses sportlichen Wettkampfes war das Stadtfest in Oranienburg. Unter unserem Team-Namen „NEMO" gingen wir für die Caritas St. Johannesberg beim Handi-Cup an den Start. Trotz unserer Erfahrung aus dem Vorjahr war die Aufregung riesengroß! Dabei hatten wir eigentlich keinen Grund zur Sorge, denn wir waren gut vorbereitet. Schließlich hatten wir im Vorfeld bereits viermal im Bollwerk in Lehnitz trainiert.

Am Wettkampftag meinte es das Wetter gut mit uns und die Sonne strahlte. Pünktlich um 9 Uhr ging es dann los: Vor uns lag eine Strecke von 250 Metern, die wir insgesamt dreimal zurücklegen mussten. Insgesamt ruderten 57 Mannschaften in verschiedenen Kategorien mit, wir traten in der Handi-Cup-Klasse an. Zu jedem Boot gehörten 18 Paddler, ein Trommler und ein Steuermann. Der Trommler hatte die Aufgabe, uns einen gemeinsamen Takt vorzugeben. Nur so schafft man es mit vereinten Kräften zum Ziel! Am Ufer standen viele Menschen, die uns anfeuerten. Aber wir waren ganz konzentriert auf die Kommandos unseres Trommlers.

Und unsere Mühe wurde belohnt: Wir ergatterten mit einer Zeit von 3:54 Minuten den 3. Platz. Damit verbesserten wir uns im Gegensatz zum Vorjahr, in dem wir noch den 4. Rang belegten. Im Anschluss an das Rennen taten uns ziemlich die Arme weh. Aber der Schmerz war schnell vergessen, als wir unseren Pokal überreicht bekamen. Wir freuten uns sehr über unseren Bronzerang und feierten unseren 3. Platz im September gemeinsam. Wir freuen uns jetzt schon aufs nächste Jahr!

Martin Rathenow,
Mara Raschke, Katrin Riebow

EIN SCHRITT IN DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT

AUSZUG AUS DEM ELTERNHAUS.

Stell dich doch mal kurz vor!

Mein Name ist Dennis Willhelm. Am 1. September 1998 war mein erster Arbeitstag, also das ist jetzt 12 Jahre her. Ich arbeite in der Küche und mache Aushilfe. Zuerst war ich im Kantinenbereich tätig und später im Küchenbereich. Es ist in allem sehr abwechslungsreich. Die Arbeit macht mir Spaß.

Was waren deine Beweggründe, dass du aus dem Elternhaus ausgezogen sind?

Ich bin ausgezogen, weil ich selbstständiger sein möchte. Die Tatsache ist doch, dass ich schon 30 Jahre alt bin und nicht mehr bei meinen Eltern wohnen möchte. Außerdem kann ich länger ausschlafen. Das ist doch schon was Positives.

Ein Sozialarbeiter vom Fachdienst hat mich angesprochen, ob ich nicht lieber in einer Wohngemeinschaft (WG) wohnen möchte. Ich habe lange nachgedacht und dann schließlich mit meinen Eltern darüber geredet. Schweren Herzens hatten sie ein Einsehen und ließen mich schließlich gehen.

Wie hast du dich in der WG eingelebt?

Ich fühle mich in der WG sehr wohl. Anfangs hatte ich zwar noch meine Startprobleme. Trotzdem habe ich diese Entscheidung bis zum heutigen Tage nicht bereut. Ich komme mit den anderen Bewohnern sehr gut zurecht.

Was unternimmst du mit deiner WG?

Wir waren Eis essen, sind spazieren gegangen und sind auch mit einigen bei einem Besuch im Tierpark gewesen. Außerdem konnten wir mit ein paar Leuten für eine Woche nach Stralsund fahren, um uns den Hafen und das Ozeaneum anzusehen. Wir hatten alle sehr viel Spaß an diesen Tagen.

Wie stellst du dir deine Zukunft vor?

In meiner Zukunft möchte ich auf Gesundheit und Freunde nicht verzichten. Außerdem wünsche ich mir, dass die Freundschaft zu meinem Freund lange erhalten bleibt.

Herzlichen Dank für die Zeit, die du dir für das Interview genommen hast.

Das Interview führte Katrin Töpel

BIG FISH

EIN GROSSER FANG.

In meinem Sommerurlaub am Plauer See in Brandenburg habe ich einen riesengroßen Karpfen gefangen - von 88 cm und 33 Pfund. Und einen Karpfen von 93 cm Länge und 28 Pfund. Auf dem Foto seht ihr mich mit meinem Fang!

Heiko Heinecke

EINE ZWEITE CHANCE FÜR KNOPPERS UND SNICKERS

SANNY SCHULZ BETREUT AUF IHREM GNADENHOF IN NOT GERATENE WASCHBÄREN.

Auf meinem Gnadenhof nehme ich nicht nur kranke und alte Tiere, sondern auch verwaiste oder verletzte Wildtiere auf. Diese dürfen dann so lange bei mir bleiben, bis sie wieder fit genug zum Auswildern sind und ohne Hilfe des Menschen wieder zu Recht zu kommen. Es gibt auch Wildtiere, die zu sehr an den Menschen gewöhnt sind und nicht mehr ausgewildert werden dürfen. Ihnen versuche ich das Leben in Gefangenschaft so abwechslungsreich und angenehm wie möglich zu machen.

Derzeit leben bei mir zwei Waschbärjungen. Knoppers und Snickers wurden ohne ihre Eltern in Kleingärten gefunden, wo sie nach Futter gebettelt haben. Die Waschbären habe ich mit der Flasche wie Babys aufgezogen. Sie sind stubenrein und gehen auf die Katzentoilette. Sie wurden geimpft, entwurmt und kastriert. Bei mir dürfen sie sich frei bewegen, verstehen sich mit den Hunden und Katzen bestens und lernen viel von ihnen. Nachts sind sie in einem speziellen Außengehege untergebracht, wo sie Spielzeug, Schaukeln, Reifen, Klettermöglichkeiten und Schlafplätze haben.

Die kleinen süßen Bärchen, die wirklich zur Gruppe der Bären gehören, sind sehr verkuschelt. Sie untersuchen ständig meine Ohren, schnurren wie eine Katze oder quieken wie ein Hund. Sie sind sehr neugierig, folgen mir auf Schritt und Tritt, klettern an mir hoch und nuckeln an meinem Finger. Dennoch bleiben sie wilde Tiere. Da Wachbären sehr unempfindlich gegen Schmerz sind, spielen sie untereinander sehr grob. Knoppers weiß schon, dass er mit mir nicht so umgehen darf. Snickers muss es noch lernen. Aber da mit Beginn der Geschlechtsreife Waschbären gegen ihren Pfleger sehr aggressiv werden, müssen beide im Alter von fünf bis sechs Monaten kastriert werden.

Wie jede Wildtierhaltung ist die Haltung von Waschbären mit vielen Pflichten verbunden. Die Tiere dürfen nur in einem Gehege leben, das vorher von verschiedenen Ämtern genehmigt und geprüft wurde. Das Waschbärengehege für zwei Tiere muss eine Grundfläche von mindestens 20 Quadratmetern und eine Höhe von zwei Metern haben. Zur Ausstattung gehören Klettermöglichkeiten, kleine Höhlen und Planschbecken. Selbstverständlich braucht man auch einen Sachkundenachweis, der das notwendige Wissen zur Haltung von Waschbären bescheinigt. Schließlich müssen die Tiere nicht nur artgerecht gefüttert und gepflegt werden, sondern brauchen auch regelmäßige Wurmkuren und Impfungen.

Das Halten von alten und kranken Haus- und Wildtieren ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Seit Oktober arbeite ich daher nicht mehr in der Werkstatt, denn mittlerweile habe ich ein Gewerbe für meinen Gnadenhof angemeldet. Nun kümmere ich mich vollzeit um meine Tiere.

Sanny Schulz

UMZUG IN EIN NEUES ZUHAUSE

MARTIN RATHENOW ZIEHT NACH VIELEN JAHREN AUS DEM WOHNHEIM ST. JOHANNESBERG IN EINE WOHNGEMEINSCHAFT. ER BERICHTET, WIE ER DIE SCHWIERIGKEITEN MEISTERTE UND WELCHE CHANCEN SICH IHM BOTEN.

Seitdem ich elf Jahre alt bin, habe ich in Wohnheimen gelebt. Das Leben dort war abwechslungsreich, mit allen Höhen und Tiefen. In dieser Zeit habe ich viele Betreuer und Mitbewohner kommen und gehen sehen. Eigentlich habe ich nie darüber nachgedacht, das Wohnheim zu verlassen. Doch dann erfuhr ich durch Betreuer und Gruppenleiter von anderen Wohnmöglichkeiten. Sie erzählten mir von einer Wohngemeinschaft, die in der Berliner Straße neu gegründet werden sollte. Ich könnte sogar dort einziehen, wenn ich mir das zutrauen würde. Zunächst war ich etwas unsicher, schließlich wusste ich nicht, was auf mich zukommt und wer wohl meine Mitbewohner sein würden. Doch mit viel Rückhalt und Zusprachen von Freunden, Gruppenleitern und Betreuern, habe ich mich dann doch getraut, den Schritt zu gehen.

So ein Umzug ist mit einigen Aufgaben verbunden. Zum Glück hatte ich einige Menschen, die mich auf dem Weg in die eigene Wohnung begleiteten. So musste ich schon im Vorfeld Ämtergänge erledigen, Kartons packen und den Umzug organisieren. Aber das schafften wir problemlos und ich freute mich auf meinen neuen Lebensabschnitt.

Am 15. Juli war es dann soweit. Ich hatte extra zwei Umzugstage bekommen, sodass ich genügend Zeit für den Umzug hatte. Viele Freunde und Betreuer standen mir beim Umzug zur Seite. Schon am Abend vorher hatten wir die Möbel auseinandergebaut, damit sie gut in den Transporter passten. Der Umzugstag begann früh. Bereits um 7.30 Uhr hatten wir alle Möbel und Kartons aus meinem Wohnheimzimmer getragen. Dann luden wir alles in den Transporter und fuhren mit meinen Möbeln in die Berliner Straße 60a. Dort erwarteten uns schon meine Freunde, die mir helfen wollten, Möbel und Kartons in meine neue Wohnung zu tragen. Der Umzug ging eigentlich problemlos und schnell. Nur mein Schrank bereitete uns kleinere Probleme, da er viel zu groß und kantig für das enge Treppenhaus war. Aber mit vereinten Kräften lösten wir auch diese Schwierigkeit.

In der Wohnung herrschte zunächst noch ein recht großes Chaos. Überall standen Kartons und Möbel herum. Zum Glück hatte ich noch einen zweiten Tag frei, an dem ich dann in Ruhe auspacken wollte. Die erste Nacht in der eigenen Wohnung war ganz schön ungewohnt. Doch ich war so müde vom Umzug, dass ich die erste Nacht tief und fest schlief.

Mittlerweile habe ich mich richtig gut in meiner neuen Wohnung eingelebt. Ich teile mir die Wohnung mit Lars. Unter uns wohnen noch Christoph und Melanie. Jeder hat sein eigenes Zimmer. Zusammen nutzen wir Küche und Bad. Das klappt alles problemlos und wir verstehen uns gut miteinander. Zweimal in der Woche besucht uns Anne, die Betreuerin vom ambulant betreuten Wohnen. Sie schaut, ob alles in Ordnung ist und es uns gut geht. Donnerstags erledigen wir gemeinsam den Einkauf.

Ich bin im Moment sehr glücklich in meiner Wohnung. Die Entscheidung auszuziehen, habe ich bis heute nicht bereut.

Martin Rathenow

FAMILIENGLÜCK

ZUWACHS BEI FAMILIE NICOLE METTIG UND THOMAS STOLT.

Dieses Foto entstand im August. Alexander, der Sohn von Nicole Mettig und Thomas Stolt, war zu diesem Zeitpunkt zweieinhalb Monate alt. Die frischgebackenen Eltern, beide aus dem Bereich Demontage haben sich als Familie gefunden und sind sehr stolz und glücklich zu dritt. Sie grüßen alle Beschäftigten und Mitarbeiter sehr herzlich aus der Elternzeit.

Angela Geißler

ROSMARIN

SCHON SHAKESPEARE SCHÄTZTE DIE BEDEUTUNG DES BELIEBTEN KRAUTES.

Der Rosmarin ist in den Mittelmeerländern zu Hause. Der Name leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet Meertau.

Er gehört zur Familie der Lippenblütler und bildet immergrüne, verzweigte Halbsträucher mit schmalen, nadelartigen Blättern. Die Blüten treiben aus den Blattachseln und sind hellblau bis lila gefärbt.

Die Vermehrung erfolgt meist über Stecklinge, ist aber auch über Samen möglich.

Aufgrund seines intensiven, aromatischen Geruches, wurde er als früher Ersatz für Weihrauch verwandt. Im Mittelalter trug die Braut einen Rosmarinkranz über dem Schleier. Dem stark duftenden Kraut sagte man nach, dass es das Erinnerungsvermögen stärkt, so wurde es zum Symbol der Treue zwischen Liebenden. Es hatte einen festen Platz in Hochzeits- wie Bestattungszeremonien. Rosmarin stand für Liebe, Treue und bleibende Erinnerung und sollte durch sein starkes Aroma böse Geister fernhalten. So kommt die Symbolik auch bei Shakespeare vor, der Hamlet sagen lässt: „… da ist Rosmarin, das ist zur Erinnerung, ich fleh' euch an, liebes Herz, gedenket mein."

Rosmarin ist nach wie vor Bestandteil von Kölnisch Wasser und war eines der ersten Parfüme, bei dem ätherisches Öl mit Alkohol kombiniert wurde.

Mittlerweile ist es ein wichtiges Küchengewürz, so harmoniert es unter anderem mit Fleisch, Geflügel, Kartoffeln und Teigwaren.

Bettina Dahlke

Die Beschäftigten Jessica Ott, Nadine Schubert, Florian Finner und ihr Gruppenleiter Clemens Bergmann vom Grundkurs Hauswirtschaft haben die Rosmarin-Rezepte für die Leser der Werkstattzeitung ausprobiert. Alle ließen es sich anschließend gut schmecken.

ROSMARINKARTOFFELN

Zutaten für 4 Portionen:

600 g Kartoffeln
1 EL Rosmarin
3 EL Olivenöl
Salz

Die Kartoffeln in kleine Würfel schneiden und mit dem Olivenöl, dem Rosmarin und dem Salz gut durchmischen. Die Kartoffeln bei 200°C ca. 30 Minuten backen, bis sie knusprig sind.

Eveline Berg

ROSMARINBROT

Zutaten für 1 Portion:

1 Pck. Trockenhefe
500 g Weizenmehl
50 g flüssige Butter
1 TL Meersalz
3 TL Rosmarin

Mehl mit der Trockenhefe mischen. Flüssige Butter, Salz, 2 TL gehackte Rosmarinnadeln zugeben. 200 ml lauwarmes Wasser zugießen und alles mit den Knethaken des Handrührgeräts gut verkneten. Zugedeckt an einem warmen Ort ca. 30 Minuten gehen lassen. Den Teig auf einer bemehlten Arbeitsfläche gründlich durchkneten und auf ein gefettetes Backblech in der gewünschten Form legen. Mit Rosmarinnadeln spicken und im vorgeheizten Backofen bei 180°C ca. eine Stunde backen.

Eveline Berg

APFEL-ROSMARIN-GRATIN

Zutaten für 4 Portionen:

4 Äpfel
2 EL Honig
75 g Haferflocken
1 EL Sonnenblumenkerne
50 g Mehl
3 TL Zucker
50 g Butter
3 TL Zucker
50 g Butter
3 TL Zitronensaft
2 Zweige Rosmarin oder Rosmarinnadeln
etwas Butter für die Gratinform

Äpfel schälen, achteln und dachziegelartig in eine gebutterte Gratinform legen. Zitronensaft darüber träufeln, damit die Äpfel nicht braun werden. Aus Haferflocken, Mehl, Zucker, Butter und Honig einen Teig kneten und über die Äpfel bröseln. Mit zwei Rosmarinzweigen belegen oder Rosmarinnadeln darüber streuen. Im vorgeheizten Ofen bei ca. 190°C auf der untersten Schiene ca. 30 Minuten backen.

Nach Belieben kann das Gratin mit Schlagsahne und Walnusseis gereicht werden.

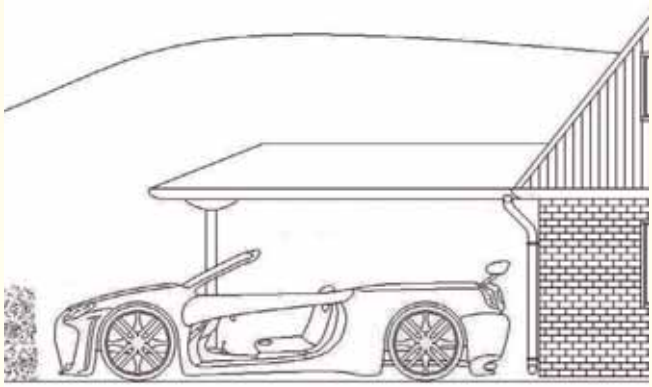
Eveline Berg

WERKSTATTRÄTSEL

WO BEFINDET SICH DAS „C“?

Wer die richtige Lösung kennt, kann einen Gutschein für die Kantine im Wert von 10 Euro gewinnen. Einfach einen Zettel mit dem Lösungswort bis zum 28. Februar in den Briefkasten der Redaktion werfen oder bei Frau Kathöfer ins Postfach legen!

Viel Glück!



Cabrio – gemalt von Enrico Pade

AUFLÖSUNG BILDERRÄTSEL

Im letzten Heft fragten wir, was auf dem Bildausschnitt dargestellt wurde. Die Lösung lautete: „Caritas-Logo“. Mario Sandmann aus der Metallverarbeitung ist der glückliche Gewinner des Kantinengutscheins.

Herzlichen Glückwunsch!

WITZE

Die Mutter: „Peter, iss Dein Brot auf!“
„Ich mag aber kein Brot!“
„Du musst aber Brot essen,
damit Du groß und stark wirst!“
„Warum soll ich groß und stark werden?“
„Damit Du Dir Dein täglich Brot verdienen kannst!“
„Aber ich mag doch gar kein Brot!“

Anruf beim Bürgermeister: „Herr Bürgermeister, das Rathaus brennt!“ Der Bürgermeister: „Au warte! Da werd ich schnell noch die beantragte Drehleiter genehmigen!

„Meine Eltern sind komisch“, beschwert sich Heidi bei der Freundin. „Erst haben sie mir mit viel Mühe das Reden beigebracht und jetzt, wo ich es endlich kann, verbieten sie mir dauernd den Mund!“

Love, Sex, Drugs & Rock‘n Roll!
Die Supertalente der Caritas-Werkstatt.

DAS MACHT MEIN LEBEN SCHÖN…

DIE WERKSTATTUMFRAGE.

Jeden Tag mindestens eine ordentliche Tasse Kaffee, am besten gleich mehrere!

Roy Schmidt

Wenn mich morgens mein Vögelchen begrüßt, gehe ich gut gelaunt zur Arbeit, denn dann weiß ich, es wartet jemand auf mich. Das macht mein Leben schön.

Ute Thomas

Video, Fernsehen und Fahrrad fahren.

Michael Brock

Das ich in der Werkstatt arbeiten darf.

Anika Köhler

Das Singen macht mir Spaß.

Birgit Jeche

Mir gefällt meine Arbeit in der Werkstatt. Schön ist es auch, wenn man gesund ist. Ich freue mich, dass ich jetzt eine eigene Wohnung habe und wenn man mit anderen Leuten gut auskommt.

Lars Ender

In der Freizeit mit der Familie zusammen sein.

Annette Schonert

Meine Freundin.

Roland Jäger

Oft sind es die kleinen Dinge, die einem Freude bereiten können. Bei mir persönlich ist es mein Hund Benny, der sich freut, wenn ich nach Hause komme. Was noch schön für mich ist: Musik hören. Ich höre gern Schlager und russische Musik, z.B. die Don Kosaken.

Monika Fiedler

Mit Herrn Kober jeden Tag arbeiten.

Sven Seifert

Langnese Eismann, Pizza, Wurst, Käse, Ei, zu Hause.

Wolfgang Dey

Spreizbolzen montieren und die Bohrerarbeit.

Benjamin Wolke

Wenn ich mit meiner Katze spielen kann.

Sabrina Schulze

Das ich schon seit ein paar Jahren eine eigene Wohnung habe, die ich mir sehr schön gemacht habe. Das ich Freunde habe, auf die ich mich verlassen kann und meine Freunde sich auf mich verlassen können. Und, das ich mich mit meiner Tante sehr gut verstehe. Auch das ich gesund bin ist gut.

Jaqueline Ulrich

Geld verdienen. Und mit meinen Eltern einkaufen.

Inge Krüger

Der Himmel ist blau, die Sonne scheint.

Sabine Knoll

Arbeiten in der Werkstatt und dass ich im Annagarten wohnen darf.

Ingrid Stein

Ich kann mir meine Arbeit selber einteilen! Entweder für die Werkstattsratsarbeit oder für die Redaktion. Das hilft mir ungemein. Daher bin ich bzw. kann ich sehr stolz sein.

Ilona Wiegand

Meine Familie, mein Ehrenamt beim DRK, meine Freunde.

Florian Finner

Musik, gutes Essen, Zeitschriften, Spaziergänge.

David Götz

Wenn es etwas zu lachen gibt! Wenn man über sich selber (auch mal) lachen kann.

Sven Lohse

Schönes Wetter, Musik, Essen (Cheesburger etc.)

Daniel Lalla

Meinen Feierabend genießen mit Tee und Kerzenlicht, mit Kuscheldecke und Füße hochlegen. Urlaub mit meiner Schwester (Reisen mit der AIDA).

Mara Raschke

Das meine Oma wieder gesund wird.

Sven Kriegel

Wenn ich soweit gesund bleibe, d.h. nicht noch mehr Erkrankungen bekomme. Partnerschaftlich im Großen und Ganzen alles in Ordnung ist, auf der Arbeit alles rund läuft und ich in meiner Lebensqualität nicht noch mehr eingeschränkt werde, auch finanziell.

Dorothea Holtz

Wenn ein Puzzle fertig ist.

Steffen Rudolph

Abwechslung und nette Mitmenschen

Reinhard Sprang

Ich gehe gerne Arbeiten. Nach Feierabend spiele ich und gucke mir gerne Fotos an.

Elisabeth Rüdiger

Dass ich gestern draußen war.

Bettina Gesswein

Gesundheit, gutes Arbeitsklima, gutes Essen, nette Kollegen.

Andreas Bienek

Fernsehen, Gesundheit, DVD schauen, Play-Station spielen.

Andreas Pohl

Alles und mehr.

Marcel Fischer

Das Arbeiten in der Kantine mit den Kollegen macht mein Leben schön.

Andrea Seipelt

Jeden Tag eine Tafel Schokolade essen!

Angelika Kopitzke

Mir gefällt die Wäscherei mit den Leuten.

Manuela Fleischhauer

Die Frau, die ich lieb hab.

Kai Knor

Urlaub und Ausflüge.

Angelika Falkenberg

EINE LIEBESERKLÄRUNG

Meine liebe Katrin,

uns hat das Glück zusammengebracht,
mein Herz hat wegen Dir Kapriolen gemacht.

Du bist für mich die große Liebe,
und ich wünsche mir von ganzem Herzen,
dass es so bliebe.

Ich liebe Dich über alles,
uns soll das Glück nie vergehen,
ich möchte mit Dir zusammen in die Zukunft
sehen.

Aber auch mit Dir liebe Katrin
gemeinsam durchs Leben gehen,
auch wenn uns starke Gegenwinde
von vorn wehen.

Mein lieber Schatz, dieses schreibt Dir von ganzem
Herzen Dein Peter, und soll Dir zeigen, liebe Katrin,
wie sehr ich dich liebe!

Dein Peter

HEILIGE NACHT

die stille die ruhe die eintracht
die pracht
schneeweise flocken
bedächtige nacht
die engel tanzen
in schneeweisen kleidchen
in jeder nacht
zwischen eissternen von schönstem
kristall
kuschelig warm unter decken gepackt
schmusen oma und opa in heiliger
nacht

Daniel Gericke

NEUJAHR

es knallt
es schallt und prickelt
die korken knallen
die raketen fliegen voller pracht
es zischelt zwischen den pärchen
der himmel bunt wie gummibärchen
nehmen wir es uns zu herzen
schöner kann das neue jahr gar nicht
werden

Daniel Gericke

ALLES, AUSSER GEWÖHNLICH.

BERUFSBILDUNG
METALLVERARBEITUNG
DEMONTAGE
FAKTOR C
WERBEMITTELFERTIGUNG
GARTEN & LANDSCHAFTSPFLEGE
WERTSTOFFTRENNUNG
B. PLUS
MONTAGE
WÄSCHEREI
HAUSWIRTSCHAFT
KÜCHE & CATERING
FÖRDERBEREICH

Fon 03301.52 39-0
Fax 03301.52 39-11

info@caritas-werkstatt.com
www.caritas-werkstatt.com

Berliner Straße 93
16515 Oranienburg

faktor C
EIN UNTERNEHMEN DER CARITAS-WERKSTATT

Cantina
GUTES ESSEN

caritas
Caritas-Werkstatt
St. Johannesberg